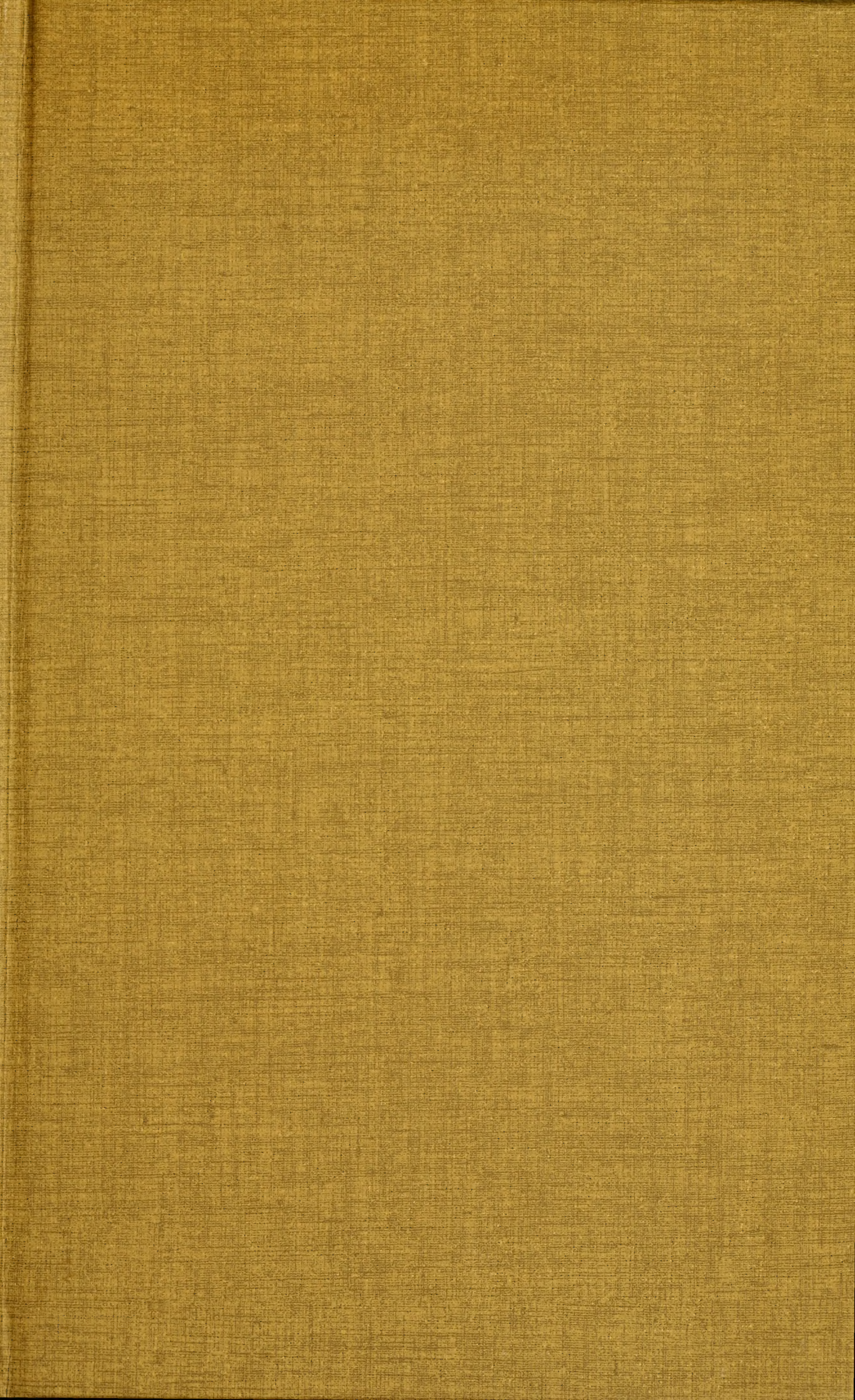
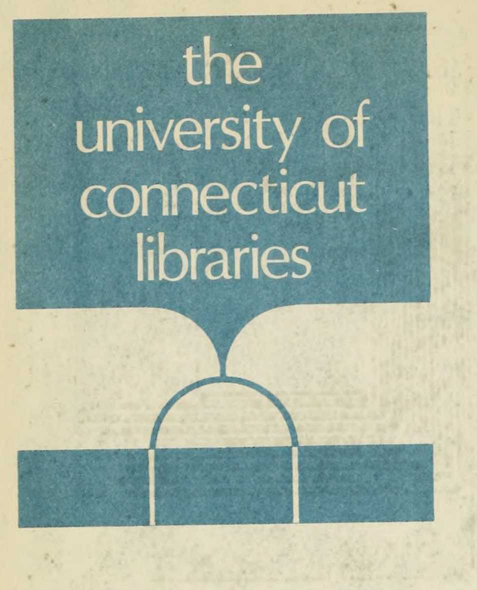



the
university of
connecticut
libraries



Das Amtsgeheimnis.

Lustspiel in drei Akten.

Personen.

Karl Tüpfel, Rektor des Gymnasiums.
Amalie, dessen Frau, geb. Amrhein.
Konrad Stöckling, Professor für Mathematik und Physik am Gymnasium.
Elise, dessen Frau, geb. Wißmann.
Hermann, Sohn Tüpfels.
Fritz, Sohn Stöcklings.
Mimi, Tochter Stöcklings.
Gastl, Pedell des Gymnasiums.
Wolfgang Wißmann, genannt Knower.
Rosina, Dienstmädchen bei Tüpfel.
Kathi, Dienstmädchen bei Stöckling.

Ort der Handlung: eine Provinzstadt Bayerns.

Zeit: Gegenwart.

Vorbemerkung.

Im Dialekt sprechen außer den beiden Dienstmädchen, die sich denselben beliebig auswählen können, (Altbayerisch, schwäbisch, mittelfränkisch) nur die Frau Rektor und der Pedell, für welche der rheinfränkische Dialekt gewählt ist, wie er am Mittelrhein von Aschaffenburg bis zum Haardtgebirge, von Heidelberg bis Mainz mit geringen Modifikationen gesprochen wird. Die Frau Rektor spricht ihn leicht wie eine feine, gebildete Frau, der Pedell hingegen breit, wie er in den unteren Volksschichten gehört wird. Z. B. Frau Rektor: Mer sagt auch nit Fraa sondern Frau. Pedell: Mer segt aach als e mol Fraa.

Erster Akt.

Eßzimmer bei Rektor Tüpfel.

Erste Scene.

Rosina. Pedell. (Rosina hat eine Bettvorlage über dem Arme hängen, in den Händen eine Bürste und einen Ausklopfer, sie geht damit quer über die Bühne von rechts nach links gegen die Türe des Nebenzimmers zu. Durch die Mitteltüre tritt, sich zuunächst vorsichtig umschauend, dann immer mehr vortretend:)

Pedell:

'n Tag Rosinche, scho widder so fleißig?

Rosina:

'S tuts grad, Herr Gastl, es muß jetzt schnell em Herrn Hermann sein Zimmer hergricht' werden. Er hat eben an die Frau Rektor telegraphiert, daß er kommt. (geht durch die Seitentüre links ab, durch die sie alsbald ohne die Gegenstände wieder zurückkommt.)

Pedell: (spricht der Abgehenden nach)

No, was laafe Se dann so .... (dann für sich) ja, ja, der Herr Hermann — so ännern sich die Zeite. Es is mer, als wärsch gestern gewese, daß ich des Hermännche im Wirtshaus erwischt hab mit de annern lustige Brüder. (Unterdessen kommt Rosina und geht hinter Gastel quer nach rechts Mitte, wo der herzurichtende Kaffeetisch steht, nimmt ein Tischtuch aus der Schublade, das sie auf dem Tische ausbreitet, dann nimmt sie vom Büffet 3 Tassen, Servietten rc.)

Rosina:

So, da werdens Ihne aber eingeschmeichelt hab'n Herr Gastl.

Pedell:

Ja, Aengste habe sie genug ausgestanne die Kerlcher — aber angezeigt hab ich se nit dozumol.

Rosina:

A genges, des glaub ich Ihne aufs erstemal nit Herr Gastl, es sagen doch d'Leut von Ihne, Sie wärn so streng.

Pedell:

Da habe Se aach ganz recht, Rosinche; streng muß mer sei, wo Strenge am Platz is — aber es gibt aach Fäll, wo mer Milde und Nachsicht walte lasse muß. Seh'n Se z. B. wann Sie obends Bier hole (beim Kreuzbräu) un bleibe e Vertelstund bei Ihrm Unneroffizier steh (Rosine richtet sich von ihrer Hantierung am Tisch auf, stemmt die Arme in die Seite und mißt den Pedell vom Kopf bis zu den Füßen) — bis halt angezappt is, hab ich gemänt —

Rosina:

Herr Gastl, das muß ich mir schon verbitten.

Pedell:

No ja, ich wollt nur sage, wenn ich da so zufällig vorbeikomm, un ich wollt's allemal gleich der Fra Rektern verrate — des wär doch nit schee vommer.

Rosina:

Schämens Ihne Herr Gastel!

Pedell:

Sehe Se, Rosinche, wie beim Militär grad so is es so zu sage quasi ganz einfach bei der Pädagogik. Hätt' ich en angezeigt, do hätt en sei Vatter in de Karzer sperre müsse,

un die Fra Rektern hätt sich die Aage aus em Kopp geflennt wege der Schand vor de Leut, un mich hätt se vier Woche lang nit mehr angeguckt. Un wenn se mer wieder gut worn wär, hätt se höchstens gesagt: „Aber Gastl, was sin Sie für e Kameel“ — oder so — wie mer sich halt im engere Freundeskreis ausdrückt. Und des wär doch eigentlich, so zu sage, quasi eine Amtsehrenbeleidigung gewese —

Rosina:

Genges Herr Gastel, tun 'S mi net so damisch anplauschen — 's wird mir so scho ganz schwach im Magen.

Pedell:

Freilich, des kann mer net von Ihne verlange, daß Sie des verstehn; aber des wern Se scho gemerkt habe in dem Haus, wer da 's Heft in der Hand hat. — Wann sie degege is, do kann mer nix dorchsetze. Er wann noch so arig kreischt un strampelt, un sie kimmt dazu un tut em schee: Mei Karlche, mei Alterche, mei Dippelche (bei jedem Wort streichelt er der Rosina über Wangen oder Kinn).

Zweite Scene.

Vorige. **Frau Rektor.**

Frau Rektor: (ohne jede Erregung)

So, so Herr Gastl, Sie scharmutziere da mit de Mädercher? Des werd' ich Ihrer Frau sage, Sie alter Vokativus Sie!

Pedell:

Och, des war ja gar nit so gemänt, Fra Rektern, des war bloß so e bische Anschauungsunterricht, so ebbes von der allerneuste Methode.

Frau Rektor:

Will ich glaube, — aber was habe Sie denn eigentlich schon widder da zu tun da hüwwe. — Gehn Se nüwwer in Ihr Schul, da mache die Bube en Heidespektakel —

Pedell: (horcht gegen das Fenster hin)

Recht habe Se Fra Rektern — nix for ungut — pfehl mich Ihne (ab).

Frau Rektor:

Un Sie Rosine stelle sich da zu dem alte Plappermaul und lasse sich die Backe streichele. — So versäumt mer die Zeit — habe Se denn mein Mann scho geweckt?

Rosina:

Ach du mein Gott, des hab ich jetzt ganz vergessen mit dem Gastel seim Geschwätz (ab).

Dritte Scene.

(Frau Rektor allein, den Kaffeetisch vollendend).

Da wirds e Brummelsüppche gebe. Die Rosine hat scho widder seit a paar Tag ihrn Kopp nit mehr beisamme. — Was mer mit dene Dienstbote aussteht! Es hätt Not, mer tät sei ganze Arbeit selber, da erspart mer sich doch wenigstens de Aerger. Und an meim Mann hab ich in der Beziehung gar kei Stütze — der trumpt mich schee ab, wenn ich mich über die Magd beschwer. Des tät en gar nix angeh, sagt er — aber fein bedient will er doch sei — so sinn se halt, die Männer.

Vierte Scene.

Vorige. (Rektor im Schlafrock).

Rektor: (sieht auf die Uhr)

Amalia, das Dienstmädchen hat mich heute 13 Minuten zu spät geweckt; das sollte in einem wohlgeordneten Haushalte nicht vorkommen.

Frau Rektor:

Lieber Karl, des macht nix, die Ruh tut deine Nerve gut.

Rektor:

Aber bedenke, Amalia, die viele und bedeutsame Arbeit, die mich erwartet.

Frau Rektor:

A geh mer weg mit deine Wichtigkeite, was werds dann ewig sei?

Rektor:

Bitte recht sehr! Da ist einmal der schwere Disziplinarfall in der dritten Klasse, mit dem Schreiblehrer, und nun kommt auch noch ganz unerwartet die Angelegenheit mit dem Professor Stöckling dazu —

Frau Rektor:

Mit Stöckling? Ich bitt dich, was soll das für e Angelegenheit sei?

Rektor:

Wisse, liebe Amalia, das ist ein Amtsgeheimnis. Und so hoch ich auch deine Einsicht und insbesondere deine Verschwiegenheit anschlage, doch was Amtsgeheimnisse betrifft —

Frau Rektor:

Lieb Dippelche, ich will ja gar nix Geheimnisvolles von Der wisse, aber der gut Stöckling tät mer leid, wenn da ebbes Unangenehmes vorkäm.

Rektor:

Ja es soll ihm auch gerade nichts Unangenehmes passieren, ich soll ihm vielmehr in „schonender Weise“ beibringen, daß er endlich in Pension gehen soll.

Frau Rektor:

Na und das ist nix Unangenehmes für ihn?

Rektor:

Ich dächte nicht. — Ich habe da einen Brief an ihn aufgesetzt (zieht ein Papier aus der Tasche), der ihm die Sache

in möglichst milder Form nahe legen soll, und da hier das Gemüt auch mitzusprechen hat, so glaube ich keinen wesentlichen Verstoß zu begehen, wenn ich auch deine Meinung liebe Amalia, gleichsam als Super-Gutachten, bona fide darüber zu Rate ziehe.

Frau Rektor:

No laß e mal höre!

Rektor: (liest)

Sehr geehrter Herr Kollega!

Ihre fortgesetzten Mißerfolge bei den Maturitätsprüfungen haben die Geduld der K. Regierung erschöpft, und hochdieselbe hat mich beauftragt, Ihnen in schonender Form die Einreichung eines Pensionsgesuches nahe zu legen.

(**Frau Rektor** wird unruhig, rückt auf ihrem Sessel hin und her und räuspert sich).

Rektor:

Fehlt Dir etwas liebe Amalia?

Frau Rektor:

Mir nit, Dippelche, aber so macht mer des ja gar nit.

Rektor:

Nun höre doch zu Ende. Dann erst übe Kritik. Also ..... richtig — nahe zu legen. Ich teile Ihnen demgemäß mit, daß die K. Regierung nicht willens ist, in erster Linie diese Ihre geringwertigen Leistungen zur Grundlage des weiteren Verfahrens zu machen, sondern in gnädiger Würdigung Ihrer langjährigen Dienste Ihnen die Quieszenz nach § 22 Abs. 4 der IX. Verfassungsbeilage auf Grund nachgewiesener durch Krankheit verursachter Dienstesunfähigkeit allerhuldvollst gewähren will.

(**Frau Rektor** schenkt während des Folgenden Kaffee ein).

Dieser gnädigen Gesinnung der vorgesetzten Behörde entsprechend, werden Sie demnach in tunlichster Bälde ein

an die K. Regierung, Kammer des Innern, stilisiertes Gesuch vorlegen, in welchem Sie auf Grund einer oder mehrerer der vielen Krankheitsformen, welche Ihr vorgerücktes Alter im Gefolge zu haben pflegt, um Ihre dauernde Quieszierung nachsuchen.

Mit unveränderter Gesinnung

Ihr

ergebener

K. Tüpfel, Rektor.

An
den Professor der Mathematik
Herrn Konrad Stöckling.

Nun sprich, Amalia, und sage mir Deine Meinung.

Frau Rektor:

So, so — des also heißt mer bei euch e schonende Form! Da trifft ja den arme Mann auf der Stell der Schlag.

Rektor:

Wie so?

Frau Rektor:

Wie so? Wer wird denn so mit de Leut' umgeh! Gröber kann mer ja gar nit sei, — und Du bist doch sonst so e gut Männche, Dippelche; (nimmt ihm den Brief aus der Hand) Gleich gibst de mer den garstige Brief, daß en kä Mensch in die Hand kriegt. Da trink Dein Kaffe, daß er nit kalt wird, das Uebrige will ich scho besorge.

Rektor: (rührt nachdenklich mit seinem Löffel in der Tasse)

Wie wolltest Du? Bedenke nur, liebe Amalia, daß wir das Amtsgeheimnis zu wahren haben — Du würdest mich heillos kompromittieren —

Frau Rektor:

A, geh mer weg mit Deim dumme Amtsgeheimnis. Es wird nit so pressiere, und eh acht Tag rum sinn, hast de die Eingab vom Professor Stöckling. Laß mich nur mache.

Rektor:

Nun liebe Amalia, wenn Du meinst, lege ich die schwierige Angelegenheit vertrauensvoll in Deine Hände — nur daß das Amtsgeheimnis in keiner Weise verletzt werde.

Vierte Scene.

Vorige. **Rosina.** Dann **Hermann.**

Rosina:

Gnä Frau, der Herr Hermann ist eben gekommmen.

Frau Rektor (steht auf und geht auf die Türe zu, zu welcher Hermann mit grün=gold=rotem Bande und Bierzipfel hereintritt)

Hermann:

Grüß Gott liebe Mama!

Frau Rektor:

Ja grüß Dich Gott Hermann (umarmt ihn) Du siehst ja prächtig aus.

Hermann:

Ein bischen aufgeregt, Mama, von der Reise (tritt zum Tische) Grüß Gott Papa! (Rosina ab).

Rektor: (zieht die Augenbrauen hoch)

Haben denn Deine Ferien schon begonnen, mein Sohn?

Hermann:

Das gerade nicht, lieber Papa, aber ich habe eine solche Sehnsucht nach Euch gehabt — es hat mir geträumt, Du lägest krank zu Bett — da hat es mir keine Ruhe mehr gelassen.

Rektor:

Hm, hm, nun Gott sei Dank sind wir alle leidlich wohl. Aber was machen Deine Studien mein Sohn?

Hermann:

Oh ausgezeichnet, Papa. Die Pandekten flott durchgearbeitet — dazu das corpus juris verglichen. Neues Zivilrecht — prächtiger Stoff für die Kneipzeitung.

Rektor:

Hermann, ich will nicht hoffen —

Hermann:

Sei nur beruhigt Papa, es wird sich alles seiner Zeit finden und Du wirst noch staunen über die Früchte meiner Gelehrsamkeit.

Rektor:

Nun dann sei mir gegrüßt in der Heimat, mein Sohn, und entschuldige mich, ich muß nun an die Arbeit (ab).

Fünfte Scene.

Frau Rektor. Hermann.

Hermann:

Gute herzige Mama, ich bin in der größten Aufregung wegen der Mimi.

Frau Rektor:

Die Mimi, ich will nit hoffe, daß ihr was passiert ist.

Hermann:

Aber sie soll sich ja verlobt haben.

Frau Rektor:

Ah geh mer weg, wer hat Dir denn so was weiß gemacht? — Verehrer hat sie ja genug, aber mit der Verlobung wird's so hurtig nit gehe, da hats halt den bekannte Hake (reibt den Daumen am Zeigefinger).

Hermann:

Mama, ich habe es für ganz gewiß gehört. Und sie ist so hübsch, so lustig und tanzt so gut und hat einen so schönen Charakter —

Frau Rektor:

Ja wohl, und was die Hauptsach is, sie hat Dir ganz und gar de Kopp verdreht.

Hermann: (ein wenig vorwurfsvoll)

Aber Mama, ich war ihr doch immer gut —

Frau Rektor:

No mer wolle sehe, was sich für Dich tun läßt.

Rosine: (meldet)

Frau Professor Stöckling und Fräulein Tochter.

Frau Rektor:

Sehr angenehm. Lasse bitten. (Rosina ab.)

Sechste Scene.

Vorige. **Frau Professor Stöckling. Mimi.**
(Hermann zieht sich etwas in den Hintergrund).

Frau Rektor:

Ah, liebe Frau Professor, das ist schön von Ihne, daß Sie sich wieder emal bei uns sehe lasse. Entschuldigen Se nur, daß ich Sie gleich ins Eßzimmer führ, aber wenn Sie noch e Schälche Kaffe mittrinke wolle, komme Se grad wie gerufe. Bitte lege Se ab. Mimiche mach ders bequem. Da is grad auch e fremder Herr angekomme, soll ich ihn vorstelle?
Hermann (tritt etwas vor und verbeugt sich steif vor den Damen.)

Mimi: (geht auf Hermann zu)

Ja grüß Gott, Hermann.

Hermann: (steif und beklommen)

Habe die Ehre, Fräulein Stöckling, wie geht es Ihnen?

Mimi:

Ach du lieber Gott, Frau Rektor, jetzt s i e z t er mich gar, der fremde Herr! Bin ich denn in den paar Monaten so viel ehrwürdiger geworden?

Frau Rektor:

Hermännche, wie kann mer sich nur so dappig stelle, geh mer weg mit Deine Redensarte (die Damen setzen sich, Hermann bleibt stehen und fixiert Mimi) Habe Se denn scho Zucker genomme Frau Professor? Mimiche, bedien' Dich! No und was is mit Dir, Hermann?

Hermann:

Ich kann den Kaffee nicht recht vertragen, Mama. (macht sich mit einem Köter zu schaffen, den er an die Wand stellt und dressiert).

Frau Rektor:

Hör mer auf mit Deine Flause, da hab ich Der eingeschenkt. — Wie gehts denn dem Fritz, Frau Professor, der wird jetzt recht fleißig studiere auf die Maturitätsprüfung?

Frau Professor:

Ja, der arme Mensch plagt sich schrecklich, er steht jetzt alle Tage schon um 5 Uhr auf und sitzt noch abends 10 Uhr über seinen Büchern. Wenn es ihm nur nicht schadet. Ach, ich habe eine Angst. (Fährt mit dem Taschentuch nach den Augen.)

Frau Rektor:

Angst brauche Se doch nit zu habe, des geht vorüber und geht gut vorüber. Den Fritz haben ja all seine Lehrer gern, dem passiert nix.

Mimi:

Ja, wissen Sie, liebe Frau Rektor, die Mama ist eben so in Aufregung, weil der Fritz nun fort soll auf Universität.

Frau Professor:

Das ist auch wirklich gar zu hart. Da gibt man auf die Kinder acht und zieht sie groß —

Frau Rektor: (einfallend)

Ja gelle Se und wenn sie eim am notwendigste hätte, da komme se unter fremde Leut. Die noppele und zoppele an ihne, bis des bische Bildung und Lebensart, was mer ihne mit vieler Müh beigebracht hat, wider weg is und dann kennt mer se nimmer, wenn se wider komme.

Hermann: (tritt an den Tisch)

Aber liebe Mama, die Damen müssen ja meinen, Du sprichst aus Erfahrung, und ich wäre so —

Frau Rektor: (einfallend)

Ja wohl, ein abschreckendes Beispiel bist Du — oder spielt mer vielleicht in Damengesellschaft mit de Hund und läßt sein Kaffe kalt wern?

Hermann:

(setzt sich nun an den Tisch neben Mimi mit einer großen Verbeugung).

Frau Professor:

Frau Rektor, der Herr Hermann hat doch noch sein ganzes Gesicht, aber sehen Sie einmal den jungen Zottmeier an, wie der aussieht, mit der krumm geflickten Nase, und der kleine Strobel soll seit vier Wochen im Spital liegen, weil sein Hirn nicht mehr zusammenhalten will. Ach du mein Gott, wenn ich so etwas an unserm Fritz erleben müßte!

Frau Rektor:

Ja besser wärs freilich, wenn mer se bei sich behalte könnt. Aber habe se denn in München niemand, der sich um ihn annimmt? Es ist mir doch, als hätt ich emal von einem Onkel Wißman gehört, Ihrem Vatters Bruder.

Frau Professor:

Ja der ist leider in diesem Frühjahr gestorben.

Frau Rektor:

Und seine Familie?

Frau Professor:

Er hat zuletzt nur mit einer alten Haushälterin gewirtschaftet. Sein einziger Sohn, Wolfgang, hat beim Militär dumme Streiche gemacht und ist fort nach England. Von dort hat er nur noch einmal geschrieben, daß er in die Kolonien gehe und dann nichts mehr von sich hören lassen.

Frau Rektor:

Da is es also nix. Aber der Herr Professor könnt sich ja vielleicht nach München versetze lasse.

Frau Professor:

Ja, das möchten wir schon längst. Mein Mann hat auch schon mehrmals darum eingegeben, aber immer ist ihm ein Jüngerer vorgezogen worden.

Frau Rektor:

Das ließ ich mir aber nit gefalle. Da macht' ichs an seiner Stell wie die Herren Offiziere und tät um meine Pension einkommen. Dann könnte se ja all mit dem Fritz nach Münche ziehe.

Mimi: (klatscht in die Hände)

Mama, das wäre ein Gedanke! Der Papa ist ohnedies verstimmt in der letzten Zeit und fühlt sich so verkannt. Ich glaube, wenn Du ihm die Sache vorstellen würdest, mit dem Fritz, was das kostet, wenn wir den allein auf die Universität lassen, und was der für Dummheiten machen wird.

Hermann:

Famoser Plan das, Frau Professor, da müssen Sie dran gehen, da wäre uns allen geholfen.

Frau Rektor:

Bitte recht sehr, mir tät es sehr leid, Sie zu verliere, aber es wär wirklich so sehr in Ihrem Interesse und eine so große Beruhigung für Sie —

Frau Professor:

Ja, vorstellen will ichs meinem Mann, aber ob er es tut, und ob man ihm die Pension auch bewilligt —

Frau Rektor:

Wisse Se, des geht als so aus Gesundheitsrücksichte bei ganz junge und kräftige Leut, dene man von ere Krankheit gar nix ansieht.

Frau Professor:

Ach, wenn das nur überstanden wäre! (Fährt mit dem Taschentuch nach den Augen.)

Frau Rektor:

Zu flenne brauche Se deswege nit Frau Professor. Doch lasse mer des traurige Gepappel. Mer habe gestern e neue Waschmaschin kriegt, die probieren se grad draus auf em Gang. Wolle Sie's nit auch emal mit ansehe, Frau Professor?

(Frau Rektor und Frau Professor ab, erstere im Abgehen Hermann zunickend.)

Siebente Scene.

Mimi; Hermann. (Mimi mit einer Handarbeit.)

Hermann:

Mimi!

Mimi:

Hermann!

Hermann:

Mimerl, Du wirst alle Tage schöner und fescher, da werden wir bald die Verlobungsanzeige bekommen.

Mimi:

Meinst Du?

Hermann:

Und ich habe Dich doch immer so lieb gehabt.

Mimi:

So? — Und wenn ich einmal verlobt bin, dann wirst Du mich wohl hassen?

Hermann: (springt auf)

Dich hassen? Töten werde ich ihn und mich.

Mimi: (faßt ihn am Rockflügel)

Na, Na, bleib nur sitzen und schrei nicht so, es ist ja noch gar nichts — er hat ja bloß — —

Hermann: (heftig einfallend)

Was hat er bloß? Wer hat bloß?

Mimi:

Geh Hermann, Du bist ein Narr, ich werde mich hüten — (wendet sich von ihm ab)

Hermann: (etwas ruhiger)

Aber Mimi, wie soll man da nicht verrückt werden, wenn einem der liebste, netteste, herzigste Käfer so vor der Nase weggefischt wird.

Mimi:

Weggefischt? Ja, das Fischen mag ganz amüsant sein; es soll aber schon mancher etwas erwischt haben, was er gar nicht hat brauchen können. Für Dich Hermann z. B. wüßte ich auch ein besseres Fischwasser.

Hermann:

Ei was?

Mimi:

Ja, gleich hier neben an, bei Kommerzienrats, da stehen zwei Goldfische. Einer wird schon anbeißen — oder vielleicht schnappen beide zugleich — da hast Du dann die Wahl.

Hermann:

Ach, Mimi, soll so unsere Jugendfreundschaft enden, daß Du mich zu den häßlichen Dingern schickst, die schon zehn Jahre auf ihren Geldsäcken schimmeln? (Wendet sich entrüstet von ihr ab.)

Mimi: (steht auf und faßt ihn bei der Hand)

Nun, lieber Hermann, wenn es Dir Vergnügen macht, kannst Du ja mich zehn Jahre lang lieben und dabei die Ueberzeugung haben, daß auch ich Dich (Hermann wendet sich ihr begeistert zu) — in Reserve gestellt habe. (Hermann tritt verzweifelt zurück, Mimi ringt die Hände im Schooße) — Aber ich glaube, Du wärst leichtsinnig genug, Dich heute noch mit mir zu verloben.

Hermann:

O Mimi, wenn Du nur eine Spur von einem Herzen hättest —

Mimi:

Bitte! (brüstet sich mit Würde und Selbstbewußtsein)

Hermann:

Du könntest mich unmöglich so behandeln.

Mimi: (weicher)

Lieber Hermann, ich meine es ja so gut mit Dir. Höre nur, wie ich in Deinem Interesse rechne! Du bist noch Student —

Hermann:

Allerdings, aber Jurist und schon im 8. Semester, mache nächsten Monat mein Theoretisches.

Mimi:

Wirst Du auch nicht durchfallen?

Hermann:

Bitte! (brüstet sich ähnlich wie vorhin Mimi)

Mimi:

Na also, gesetzt den Fall, nicht — (Hermann setzt sich ein wenig verdrossen murmelnd) Laß mich nur ausreden. Ich bin schon lange 19 Jahre alt, absolviert tut 20. Dann kommen wenigstens drei Praktikantenjahre, macht 23 — dann der Staatskonkurs — wie wird der ausfallen?

Hermann:

Ein Zweier ist mir sicher.

Mimi:

Will ich glauben und von dem etwaigen Bruch absehen. Aber dann kommt erst die eigentliche Wartezeit, Herr Accessist, macht 24, 25, 26 . . . . .

Hermann:

Ich bitte Dich, Mimi, höre auf, das ist ja nicht zum aushalten.

Mimi:

Freilich haltet ihr das in der Regel nicht aus; denn dann kommen bei uns schon die Falten und Runzeln, dann hat es aufgehört mit unserer Schönheit und folglich auch mit Eurer Liebe.

Hermann:

Niemals, Mimi, (kniet nieder) ich schwöre Dir auf Ehrenwort —

Mimi:

Aha, (streichelt ihm die Wange) wahrscheinlich ewige Treue — da setz Dich nur wieder — (langsam) denn weißt Du, Treue

ohne Liebe — einfach scheußlich — Treue mit Heuchelei ins Gesicht — zweifach scheußlich —

Hermann: (steht auf und bleibt entrüstet mit gefalteten Händen stehen)

Alle Teufel, Mimi, wer hat Dir den Schopenhauer gepumpt, die Philosophen soll doch gleich —

Mimi:

Hermann, räsonniere mir nicht über die ehrlichen Leute. Setze Dich lieber noch ein wenig zu mir und rechne mit bis zum Ende — denn nur wer ausharrt ..... (droht mit dem Finger).

Hermann:

Mimi, Du bist dreifach scheußlich (setzt sich etwas entfernt).

Mimi:

Tut nichts (nimmt ihre Handarbeit wieder auf). Aber denke einmal, wir wären verheiratet —

Hermann: (rückt näher)

Das läßt sich hören.

Mimi:

Weißt Du, ich nehme an, Du bist Assessor und hast mich trotz der Runzeln und Falten aus reiner Liebe noch geheiratet. Was machen wir dann?

Hermann:

Dann sind wir eben im Himmel und kennen uns vor lauter Glück nicht mehr aus.

Mimi:

Jawohl auf dem Durchgangsposten mit 2280 Mk. Gehalt und 180 Mk. Teuerungszulage. Weißt Du auch schon, was ein Logis kostet? Und ich will Dir nur gleich

sagen, ich gehöre nicht zu den Glücklichen, denen aus lauter Liebe der Appetit vergeht — ich mag schon was und abends meinen Schoppen Bier wie bisher — obs das noch leidet?

Hermann: Hm, (sitzt mit betrübter Miene und schaut zu Boden).

Mimi:

Pst! Jetzt kommen die Mütter; sei gescheit und laß Dir nichts merken. (Häckelt eifrig.)

Achte Scene.

Vorige. **Frau Rektor. Frau Professor.**

Frau Rektor:

Da sitzt ihr ja noch immer so trübselig wie vorhin. Was soll denn das sei?

(Mimi und Hermann stehen auf).

Mimi:

Ja wissen Sie Frau Rektor, wir haben eben miteinander Mathematik studiert, das macht Einen so. (Winkt Hermann ein Adieu zu und geht mit Frau Professor zu den Hüten ꝛc. Hermann ist der Frau Professor behilflich).

Frau Rektor:

Aber Sie wolle scho wieder fort, Frau Professor?

Frau Professor:

Ja es ist höchste Zeit, wir haben Sie schon zu lange in Anspruch genommen.

Frau Rektor:

O bitte, war mir sehr angenehm.

Mimi: (im Vordergrund halblaut)

Frau Rektor, der Hermann kann sich fein nicht beklagen über mich, ich habe ihn eben zu meinem Reservelentnant

ernannt, da kann man es ja mit der Zeit auch noch zum Zahlmeister und Proviantmeister bringen, nicht wahr?

Frau Rektor: (sich nach Hermann umsehend)
Sei neue Stell scheint ihm aber nit besonders zu gefalle.

Mimi:

Wird sich schon machen, aller Anfang ist schwer. Adieu liebe gute Frau Rektor!

Frau Rektor:

Adieu, Mimiche, komm bald wieder. (Die Hand reichend). Adieu Frau Professor, war recht lieb von Ihne, daß Sie uns besucht habe. Vergesse Se unser Pländche nit.

Frau Professor:

Gewiß nicht Frau Rektor, Adieu!
(Mimi und Frau Professor ab).

Neunte Scene.

Frau Rektor. Hermann.

Frau Rektor: (Nimmt Hermann bei der Hand und geht mit ihm vor)
Nun Hermännche, wie stehen die Aktien?

Hermann:

Miserabel Mama. Die Mimi macht nur ihre schlechten Witze mit mir und verbirgt dahinter ihre Falschheit.

Frau Rektor:

Ach was bist Du für e langweiliger Schmachtlappe. (setzt sich) No was hat sie denn gesproche?

Hermann:

Sie will nicht auf mich warten, es dauert ihr zu lang — gewiß hat sie etwas Anderes in petto, Sie läugnet es auch

gar nicht, und das Gerücht von ihrer Verlobung ist jedenfalls nicht ganz aus der Luft gegriffen.

Frau Rektor:

A Posse, ich hab vorhin ihr Mutter gefragt. Es hat allerdings jemand um se angehalte, die Mama wär auch net ganz abgeneigt, nur die Kleine —

Hermann:

will sich noch nicht recht geben. Ha, ha, ha (lacht krampfhaft) (spottend): „Wird sich schon machen, aller Anfang ist schwer.“ — Da haben wir ja die Bescheerung. — Wer ist denn der Herr Nebenbuhler, wenn ich fragen darf?

Frau Rektor:

Das hab ich nit rausbringe könne. Sie sind so verstockt wie der Vatter mit seine Amtsgeheimnisse. Nit emal der Professor soll was davon wisse.

Hermann:

Na, kann mir's schon denken. Irgend so ein solider Pfeffersack oder baumwollner Zwirnfabrikant, der ordentlich auf die volle Tasche klopfen kann .... da sind meine Aussichten gering. Geld wenn sie winken sehen, da hat ihr Herz schon gesprochen. Da machen sie mit Eleganz die schwierigsten Sachen: Mathematik und Philosophie, Sprödigkeit und Hingebung, Weinen und Lachen, wenns nur hilft . . . (Geht im Zimmer hin und her in großer Aufregung)

Frau Rektor:

Du bist doch ein impertinenter Grobian.

Hermann:

Du, Mama, bist natürlich ausgenommen. — Aber mich reitet jetzt der Teufel. (vor der Mutter stehen bleibend) Sie muß unbedingt fort von hier und zwar bald. Die Versuchung

ist zu groß. Die Idee mit der Pensionierung ist ja nicht schlecht, aber bei dem Professor seiner ehrgeizigen und eigensinnigen Art, scheußlich prekär — endlich, in München ohne Geld — auf den Ruhegehalt eines Gymnasialprofessors angewiesen —

Frau Rektor:

wirste mit deiner Herzallerliebsten kei große Sprüng machen könne.

Hermann:

Will ich auch nicht. Aber die Gefahr, daß ich sie verliere, bleibt bestehen, so lange sie in so armseligen Verhältnissen ist. Es muß da unbedingt etwas geschehen.

Frau Rektor:

Par exemple?

Hermann:

Sein Werk über Versicherungswesen hat in Finanzkreisen Aufsehen gemacht und viel Anerkennung gefunden, und er ist noch eine bedeutende Arbeitskraft, eine zähe Natur.

Frau Rektor:

Meinethalben. Was willst Du denn eigentlich, Du bist ja beinahe schon so langweilig wie ein Staatsanwalt.

Hermann:

Was ich will? Du sollst Dich an den Laden legen bei Deiner Verwandtschaft in der Haute Finance, daß er in München eine einträgliche Stelle bekommt an einem der großen Bankinstitute, um die er allenfalls seinen hiesigen Posten samt der ganzen Pragmatik daran geben kann.

Frau Rektor: (lacht)

Ha, ha, ha, Du bist ein großer Pfiffikus. Die einträglichen Stellen schüttelt mer nur so aus em Aermel um Wilhelminens schöner Augen willen.

Hermann: (mit erhobener Stimme und dem Finger drohend)

Mamachen! Wenn Du willst — gehts. (schmeichelnd) Also mach Dich daran und bring ein bischen Handlung in die Schaubude.

Zehnte Scene.

Vorige. **Pedell.**

Pedell: mit einem großen Aktenbündel, das er auf den Tisch legt. Dann wischt er sich die Stirne mit dem Taschentuch und macht Verbeugungen gegen die Anwesenden)

Guten Obend Fra Rektern, pfehl mich Ihne Herr Hermann!

Frau Rektor:

Herr Gastl, warum bringe Se denn des viele Zeug da zu mir her?

Pedell:

Ja wisse Se, der Herr Rekter ist noch nit dehäm und hat de Schlüssel bei sich, do könne mer nit nei. Er werd ober gleich kumme.

Frau Rektor: (Kopfschüttelnd)

Euer Schulsache habe aber doch nix in der Wohnung zu tun.

Pedell: (Wichtig)

Ja wisse Se, des ist ebbes ganz Appartes. Da hat Ener von dene Kerlcher in der dritte Klaß de Schreiblehrer mit Eselsohre an die Tafel gemale, un mer könne nit rauskriege, wersch war.

Frau Rektor:

No und da?

Pedell:

Da hat der Herr Rekter befohle, daß se um 4 Uhr all mitnanner dableibe müsse un jeder sollt de Schreiblehrer mit lange Ohre uf Papier male. Wer en da am beste getroffe hat, der warsch.

Frau Rektor:

Ha, ha, ha, wirklich?

Pedell:

Freilich; un do habe mersche jetzt schwarz uf weiß, die Beweise. Do guckese nor her, Fra Rektern (zeigt ihr einen halben Bogen Papier mit einer scheußlichen Fratze darauf) der z. B. is scho gar nit so übel, un der, un der. — Wahrscheinlich will ersche Ihne aach zeige; denn in ere wichtige Sach tut er nit leicht ebbes ohne Sie. Sie kenne ihn ja aach, de Herr Schreiblehrer.

Frau Rektor:

Ja wohl Herr Gastl. Packe Se jetzt des dumm Zeug nor wieder zamm un lege Se's da hinner ins Eck, da liegts gut.

Pedell: (im Zusammenpacken)

Un wisse Se aach, was es Allerneuest is, Fra Rektern?

Frau Rektor:

Noch so was Schönes Herr Gastl?

Pedell: (geheimnisvoll aber sehr laut flüsternd)

Der Stöckling werd pensioniert!

Frau Rektor: (nach einem blitzenden Blick auf den Pedell vollkommen ruhig)

Bleibe Se mer vom Hals mit Ihrer Geheimniskrämerei, do komme doch bloß Dummheite zum Vorschein. (Wendet sich ab und ordnet etwas am Büffet).

Hermann:

Woher wollen Sie denn das wissen Herr Gastel?

Pedell: (beleidigt)

No, wer sollts denn wisse, wenn ichs nit wäß? An mich und de Herr Rekter kumme doch de Sache zu allerersch.

Hermann:

Wie so?

Pedell: (Geheimnisvoll)

Wisse Se, es is ebbes vom Ministerium runner kumme, so e kläni Anregung.

Hermann:

Hm — und wie lang kann das noch dauern bis zur wirklichen Pensionierung?

Pedell:

Ja, wisse Se, des ist als verschiede — je nachdem. Wann er net will und bockt, da könne noch e paar Monat vergeh, aach e halb Jahr mit dene ärztliche Zeugnis rüwwer un nüwwer. Wann er aber selber drum einkomme tät, da könnts scho in verzeh Tag da sei.

Hermann:

Ja wie soll er aber gerade jetzt dazu kommen, um seine Pension einzugeben?

Pedell:

Es müßt's em halt Aener stecke, so verblümt mit em Scheuertor winke, un quasi so zu sage ganz einfach die Nas druf stumpe.

Frau Rektor: (für sich)

Das fehlt auch noch. (Laut) Herr Gastel, ich will Ihne nur sage, wenn Se über de Professor Stöckling ebbes aufgeschnappt habe, so is des jedenfalls e Amtsgeheimnis.

Pedell:

Ja wohl, Fra Rektern, so häßt mersch, so lang's noch nit in der Abendzeitung steht.

Frau Rektor:

Aber des darf mer doch nit ausplaudere.

Pedell:

Wisse Se, außer Ihne un meiner Fraa erfährts aach niemand. Aber zu Ihne hab ich halt ämol mei Vertraue,

weil Sie mei Landsmännin sind, so zu sage quasi mei Freundin — un weil ich wäß, daß bei Ihne alle Geheimnisse gut ufgehobe sinn. (Mit vertraulichem Augenzwinkern) Sie wisse noch mehr.

Frau Rektor:

A Paperlapapp — da gebe Se mer Ihr Hand drauf, daß Se nix weiter rum tralatsche.

Pedell: (giebt ihr die Hand mit Biedermanns Miene)

Frau Rektor:

So jetzt wolle mer sehe, ob Sie e Mann sinn, Herr Gastl, oder e alte Waschfrau.

Pedell: (in d'Achtung nach der Scene gestellt mit Augen nach Frau Rektor)

Frau Rektor!!

Ende des I. Aktes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Studierzimmer des Professors Stöckling)

Professor Stöckling. Frau Professor.

Frau Professor:

Du plagst Dich wieder so, lieber Mann, mit den vielen Hausaufgaben.

Professor:

Das ist meine Pflicht. Ich habe ihnen jetzt schon 40 Aufgaben über den Schwerpunkt gegeben, 45 über die Fallmaschine und 51 über Zinseszinsenrechnung. Wenn darüber etwas kommt, werden wir heuer ein glänzendes Examen machen.

Frau Professor:

Aber Du reibst Dich dabei auf, Konrad, und ruinierst Deine Gesundheit, und ich glaube nicht, daß man es Dir oben dankt.

Professor:

Darnach habe ich nie gefragt. Wenn es nur da innen (schlägt an die Brust) sauber ist, sehe ich sogar mit Stolz auf die Nase, die mir aus irgend einem Mißverständnis erwachsen mag.

Frau Professor:

Ja Du bist gewiß ein recht braver Mann, aber Du solltest doch auch ein wenig an Deine Familie denken. Der Fritz z. B. —

Professor:

Wie so Fritz? Will er wieder nicht arbeiten?

Frau Professor:

Ach ja, aber ich muß halt immer daran denken, wie es nachher gehen wird, wenn der Fritz auf Universität kommt. Denke Dir nur, was das kostet und was er für tolles Zeug machen wird, ach ich kann es gar nicht fassen, daß mein liebes Kind so allein in der Fremde ist. (Taschentuch .....)

Professor:

Ah — da willst Du wohl mit ihm nach München ziehen?

Frau Professor:

Gewiß nicht ohne Dich, lieber Mann; aber wenn wir es machen könnten, daß wir vielleicht alle hinzögen?

Professor:

Nun wirst Du aber wirklich abenteuerlich. Du weißt doch, daß mir meine Versetzungsbitte nach München wiederholt abgeschlagen worden ist.

Frau Professor:

Aber könntest Du denn nicht um Deine Pension einkommen.

Professor: (Steht auf)

Na, höre, Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. (Geht im Zimmer auf und ab.) So etwas kann nur einer Frau einfallen. Das leidet meine Ehre nicht. Wie soll ich ein derartiges Gesuch begründen? Wird man mich nicht mit Recht niedriger, eigennütziger Motive beschuldigen und schimpflich abweisen?

Frau Professor:

Aber Deine Augen werden doch immer schlechter und hören tust Du auch nicht mehr gut.

Professor:

Das sind so intime Ansichten von Dir, liebe Elise, die kann ich doch der Regierung nicht vortragen. — Wenn Du keine besseren Gründe weißt, dann bleiben wir hier.

Frau Professor: (etwas weinerlich)

Ach, was ist das für ein harter, hartherziger Mann!

Zweite Scene.

(Vorige; **Mimi**).

Frau Professor:

Mimi, es ist gut, daß Du kommst; expliziere Du einmal dem Vater die Sache, auf mich will er gar nicht hören. Ich muß jetzt in die Küche. (Mit dem Taschentuch vor den Augen ab.)

Mimi: (hängt sich dem auf- und abschreitenden Vater in den Arm)

'n Morgen, lieber Papa!

Professor: (faßt Mimi bei der Hand und bleibt vor ihr stehen.)

Du bist also auch mit im Komplott, Mimi?

Mimi:

Ich bitte Dich, lieber Papa, wie kannst Du so etwas von mir denken? ich habe nur ein bischen gerechnet, weißt Du, wegen des Fritz, der doch jetzt auf die Universität soll.

Professor:

Gerechnet? Das läßt sich hören (setzt sich). Nun entwickle einmal Deinen Kalkül!

Mimi:

Sieh Papa, er wird erstens einmal ein ordentliches Zimmer haben müssen. Das kostet monatlich mindestens 20 Mark, mit Bedienung 22, macht jährlich 260 Mark.

Professor:

Das ist schon übertrieben, Mimi, mein Zimmer hat nur 6 fl. gekostet und bedient hab' ich mich selbst.

Mimi:

Aber Papa, das war vor 40 Jahren, das ist jetzt ganz anders geworden. Rektors Hermann muß noch mehr bezahlen für seine Bude, wie er sagt.

Professor:

Ja ja, jetzt hat man Buden, das ist freilich etwas anderes, die kosten mehr als früher die anständigen Zimmer. Nu, mal weiter!

Mimi:

Jetzt kommt das Frühstück, Kaffee mit 4 Broten.

Professor:

Vier Brote?

Mimi:

Ja vier, das ist ebensowenig, wie zu Deiner Zeit zwei, und er soll doch nachher die vielen Kollegien aushalten. Wenn er da nichts Solides im Magen hat, könnte es ihm leicht übel werden.

Professor:

Nun gut; also vier Brote —

Mimi:

Macht 32 Pfennig und jährlich rund 120 Mark. Rechnen wir jetzt noch das Mittagessen 1 Mark, das Abendessen 1 Mark und das Bier, was der Student so notwendig braucht —

Professor:

Mimi, Du vergißt, daß unser Fritz einfach erzogen ist und während seiner ganzen bisherigen Studienzeit in keinem Wirtshause war.

Mimi:

O, Papa, da wird er erst recht begierig sein, einmal gründlich nachzusehen, wie es drinnen zugeht, und wie die verbotenen Früchte schmecken, die es dort gibt.

Professor:

Der Schlingel! Und da berechnest Du?

Mimi:

Daß er für ganz unnötige Ausgaben jährlich 1500 Mark braucht, ohne Kleider und Kollegiengelder und Sonstiges, was sich noch einstellen wird. Und siehst Du Papa, dafür bekommen wir in München schon ein ganz hübsches Logis und verbessern uns also wenigstens um die 800 Mark, die wir hier dafür bezahlen. Und außerdem, weißt Du, Papa, die Moral von dem Fritz, die bedarf doch auch noch einer Stütze.

Professor:

Ja ja, Mimerl, Du bist zwar eine feine Rechenkünstlerin, aber ich meine, Du kreidest da doch etwas zu dick an und es führt Dir dabei weniger die Logik die Hand als vielmehr ein geheimer Herzenswunsch. Sollte vielleicht jemand dort sein, der Dich anzieht, so ein wenig Magnetismus, wie?

Mimi:

Ah, geh doch Papa (wird ein bischen verlegen, zupft . . .)

Professor:

Und da braucht der Fritz auf einmal eine Gardedame — ja ja, Vorsicht ist die Mutter aller Schwierigkeiten.

Mimi:

Bitte lieber Papa, hältst Du mich denn für so emanzipiert?

Professor:

Das gerade nicht, aber doch für ein kleines Evchen, das gerne einmal in den Apfel bisse.

Mimi:

Und die Aepfel wachsen auf der Universität?

Professor:

Allerdings und mit blendender Färbung: Grün-Gold-Rot z. B.

Mimi:

Aber höre, Papa, Du wirst ja ganz anzüglich. Ich habe doch noch gar nichts dergleichen angestellt.

Professor:

Na na, beinahe 20 Jahre, hübsch naseweis, und eine große Rechenkünstlerin in Haushaltungsangelegenheiten — das sind günstige Vorzeichen — gleichsam eine erfahrungsgemäße Hypothesis. Außerdem glaube ich seit einiger Zeit eine ganz auffallende Zärtlichkeit und Gefallsucht gegenüber der Frau Rektor zu bemerken. Was?

Mimi:

Sinnestäuschung Papa. Uebrigens ist die Frau Rektor eine sehr liebe und aufrichtige Dame und sie meint auch, daß es besser für uns wäre, wenn wir uns pensionieren ließen und nach München übersiedelten.

Professor:

So so? Sie will Dich also ganz aufrichtig los werden? Nette Freundschaft das —

Mimi:

Weißt Du Papa, sie meint es eben redlich mit uns und bringt ihrer Freundschaft sogar das schwere Opfer zeitweiliger Entsagung.

Professor:

Meinst Du Kind? Damen sind immer etwas profitlich gesinnt und haben von den Pflichten, die dem Manne die Ehre auferlegt, keine hinreichend klare Vorstellung. Siehst

Du, es wäre mir unerträglich, zu denken, daß ich mir die Pension erschlichen habe um eines materiellen Vorteils willen. Ich müßte mich ja vor dem Holzhacker schämen, der schwer arbeiten muß, um von seinem kärglichen Einkommen etwas zu meiner Pension beizusteuern, während ich als arbeitsfähiger Mann faullenze.

Mimi:

Lieber Papa, ich meine, wenn einer einmal so lange Holz gehackt hat wie Du —

Professor:

Mimi!!

Mimi:

Ach du mein Gott, laß mich doch ausreden — ich meine wenn einer so lange Holz gehackt hat, als Du Hausaufgaben und Skriptionen korrigiert hast, was doch so zu sagen auch eine knechtische Arbeit ist —

Professor:

Nun?

Mimi:

Dann läßt er es auch bleiben und sucht sich irgendwo ein ruhiges Plätzchen (zärtlich) weißt Du bei seinen Kindern, die ihn lieb haben und gewiß alles tun, ihm seine Sorgen abzunehmen und sein Alter zu verschönern.

Professor:

Meinst Du Mimerl, — nun Dir zu Liebe mein Töchterchen will ich mir die Sache einmal überlegen. (Steht auf.)

Mimi:

Goldväterchen! gelt recht bald und nicht gar zu gründlich.

Professor:

Ja, ja, aber ihr Frauenzimmer macht einem so warm. Mein Kopf ist mir ganz wirr. (Nimmt Hut und Stock.) Ich will einmal ein wenig an die frische Luft gehen.

Mimi:

Ja lieber Papa tu das und denke „frisch gewagt ist halb gewonnen". Adieu. (Professor ab. Mimi wirft ihm eine Kußhand zu.)

Dritte Scene.

Mimi allein. Dann **Kathi.**

Er wird es schon tun der gute Papa. Wie plagt er sich doch, der ehrliche brave Mann, und hat von keiner Seite Dank dafür und Anerkennung. — Sein Klavier verödet, seine Musikalien verstauben —

Kathi: (zur Türe herein rasch zum Fenster tretend),
Fräulein, Fräulein, da schauens naus!

Mimi: (Schaut hinaus, wendet sich dann ab gegen die Scene)
Hm, Spahn und Kompagnie.

Kathi:

Und Kompagnie? Von der Kompagnie sehe ich aber nix.

Mimi: (lacht)

Die hat er halt heute nicht bei sich —

Kathi:

Wo hat er sie denn?

Mimi:

Zu Hause wahrscheinlich. — Warum interessierst Du Dich denn so für ihn?

Kathi:

Jetzt genges zu Fräulen und verstellens Ihne net gar e so. Daß jetze Sie so en schönen und reichen Mann nit mögen; und is no gar nit alt, höchstens in die 40. Und geizig is er gar nit, er wirft grad so umenand mit de Zehnmarkstückeln.

Mimi:

So So aha! — Nun, wenn er Dir so gut gefällt, dann kannst ja Du ihn heiraten —

Kathi:

Ja an unsereins kommt so was nit, aber wissens was Fräulein, mache mer Kippe — Sie nehmen den Herrn Spahn und ich nehme die Kompagnie. Mögens nit?

Mimi:

O Kathi, was doch so ein Zehnmarkstückl alles vermag — hat er Dich auch ausgefragt der Herr Spahn?

Kathi:

Was glaubens denn Fräuln, i werr mi ausfratscheln lassen — no nit um 20 Mk. Wie er von der Mama rauskomme is, hat er noch e weng mit der Nasen in der Luft rumprobiert und gsagt: „heut' kochens aber was Guts Kathi". Na hab i gsagt, gnä Herr, un hab en Knix gemacht, d'Hauptsach' macht schon d'Freiln Mimi, i muß nur grad e weng aufschaun, daß's Feuer brennt und nix passiert. Na hat er mir zugenickt und is gange. (Kathi richtet etwas im Zimmer und verliert sich allmählich in den Hintergrund.)

Mimi:

Der gute Mann fischt auch im Trüben. Er kennt mich ja gar nicht, — nur so ein bischen von außen (betrachtet sich im Spiegel) hm — — Geschmacksache. — Und das Kochen meint er wohl — tu ich so aus angeborener Leidenschaft. Das tu ich doch nur dem lieben Mutterl zu lieb, dem helfe ich gern, und wenn sie ihre Migräne hat und morgens nicht aufstehen kann (Kathi witscht hier geräuschlos zur Türe hinaus), muß doch auch etwas Eßbares auf den Tisch. — Aber für Spahn & Cie. kochen! Was glaubt denn der? Kathi! (wie niemand antwortet schaut sie sich im Zimmer um.) Wo ist denn die hingekommen? (Macht sich am Schreibtisch etwas zu schaffen.) — Und mit dem Kochen wäre es noch gar nicht einmal

geschehen. Ich müßte ihn ja auch — küssen! Prrrr..... einen küssen, den man gar nicht kennt. Wer weiß, was der schon alles geküßt hat (schaut sich vorsichtig um, dann ein wenig zur Türe hinaus, ob niemand horcht.) Küssen — ja so von Herzen küssen könnte ich doch nur Einen — das wäre eine Lust — aber (langsam abfallend) das darf ich nicht, ich armes Mädchen. Da heißt es spröde tun und warten, warten, warten. (Setzt sich an das Klavier und präludiert ꝛc. Wenn sie ein wenig singen kann, geht sie über in Mozart — Figaro — Cherubino: „Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt" ꝛc. bis „brennt").

Vierte Scene.

Mimi. Rektor.

Rektor: (tritt unbemerkt zur Türe herein, steht ein wenig still und hört kopfnickend zu. Endlich bemerkt ihn **Mimi**, fährt vom Klavier auf und macht eine schöne tiefe Verbeugung.)

Mimi:

Ah, Herr Rektor, was verschafft uns die Ehre?

Rektor: (immer sehr verbindlich und galant, reicht Mimi die Hand)

Bitte tausendmal um Entschuldigung, verehrtes Fräulein, daß ich eine Unterbrechung verursacht habe. Ich wollte eine Kleinigkeit mit dem Herrn Papa besprechen, und da ich alle Türen offen fand, ohne jemand anzutreffen, bin ich kühn bis hierher in das mir bekannte Arbeitszimmer des Herrn Kollegen vorgedrungen.

Mimi:

Ach das tut mir unendlich leid, Herr Rektor, daß Sie Papa nicht antreffen, er ist vor einer Viertelstunde ausgegangen, um ein wenig frische Luft zu schöpfen, wie er sagte. Aber es wäre uns eine außerordentliche Freude, wenn Sie dennoch ein bischen bei uns Platz nehmen wollten (weist auf Sofa oder Sessel) bitte schön Herr Rektor! Ich will gleich Mama rufen, die wird es gewiß auch recht freuen. Nur einen Augenblick! (ab.)

Fünfte Scene.

Rektor allein (setzt sich)

Bei all seinen Schwächen ist der Kollega Stöckling doch zu beneiden um sein liebliches Töchterchen. Welche Anmut in der Bewegung, welch milder Glanz des Auges, welche Gewandtheit und Sicherheit im Benehmen! In der Tat, hier paart sich Aphroditens Reiz mit der sinnigen Klarheit der Pallas Athene. Ein solches Kind im Hause ist wie Helios, der alles beleuchtet und durchwärmt.

Sechste Scene.

Rektor. Frau Professor. Mimi.

Rektor: (aufstehend)

Frau Professor, es ist gewiß nicht meine Schuld, wenn Sie ganz ohne hinreichenden Grund von einer vielleicht notwendigen Beschäftigung abgerufen worden sind; aber das Fräulein meinte —

Frau Professor:

O Herr Rektor, Sie sind ein so seltener Gast in unserem Hause, daß ich wirklich nichts wüßte, was wichtiger zugleich und angenehmer wäre, als Sie zu begrüßen. Wollen Sie nicht noch ein wenig Platz nehmen? (Rektor setzt sich und die Damen.) Es tut mir nur leid, daß mein Mann —

Rektor: (einfallend)

Bitte sehr! Nachdem die verehrten Damen mich so liebenswürdig empfangen, hätte ich es ja im Grunde gar nicht günstiger treffen können.

Frau Professor:

Sehr gütig, Herr Rektor, aber es ist schon auch etwas Eigennutz dabei, wenn wir Sie ein wenig bei uns behalten wollen; (etwas gehalten und verlegen). Wir haben uns heute einen schweren Tag gemacht, und da dürften wir vielleicht um Ihren guten Rat und Beistand bitten.

Rektor:

Wenn ich Ihnen in irgend einer Weise dienen kann — mit größtem Vergnügen.

Frau Professor: (wie vorhin)

Es handelt sich — um — die Pensionierung meines Mannes.

Rektor: (für sich)

Alle Teufel, da hat meine Frau geschwatzt (zu Frau Professor) Wie meinen Sie das, will der Herr Gemahl um seine Pension einkommen.

Frau Professor:

Nein, das ist es ja eben, er will nicht und die besten Gründe, die man ihm vorbringt, scheitern an seinem Starrsinn.

Rektor:

Und Sie, meine verehrten Damen, möchten demnach wohl gerne, daß er es täte?

Frau Professor:

Ach ja, Herr Rektor; es ist hauptsächlich wegen des Fritz, der jetzt auf Universität kommt. Es graut uns davor, ihn allein hinüberzulassen. Außerdem ist mein Mann doch auch nicht mehr jung und hat gewiß soviel Dienstjahre, daß er gerechten Anspruch auf seine Pension erheben könnte.

Rektor:

Das gerade noch nicht im vollen Sinne des Wortes. Aber es wäre immerhin möglich, daß man sie ihm bewilligt.

Frau Professor:

Oh Herr Rektor, wenn Sie es ihm einmal vorstellen wollten, das würde ganz anders wirken, als wenn wir Frauenzimmer sprechen.

Rektor:

Ha ha ha! Das glaube ich wohl, aber von meiner Seite würde das auf ihn einen sehr aufregenden und unangenehmen Eindruck machen, den ich ihm erspart wissen möchte.

Mimi:

Herr Rektor! Sie sind so gütig und wohlwollend gegen uns — und ein so kluger und erfahrener Mann. Sie finden gewiß einen kleinen Umweg, eine Umschreibung, wie Sie es Papa beibringen könnten.

Rektor: (etwas herabgestimmt)

Verehrtes Fräulein, das denken Sie sich viel leichter als es ist. Gerade ältere Beamte sind in diesem Punkte besonders empfindlich und finden oft selbst in ganz harmlosen Worten des Vorgesetzten eine verstimmende Absicht.

Mimi:

Oh, da bitten wir um Verzeihung! Gewiß haben wir Ihnen mit dem Vorbringen unseres Anliegens etwas Unangenehmes angetan.

Rektor:

Das gerade nicht, ich empfinde es nur mit einigem Unbehagen, daß ich vielleicht nicht in dem Maße zur Erfüllung Ihres Wunsches beitragen kann, als ich gerne möchte. (Schickt sich an zu gehen)

Frau Professor:

Kann ich meinem Manne nichts ausrichten?

Rektor:

Nur die besten Grüße, wenn ich bitten darf, ich werde leicht eine Gelegenheit finden, das Geschäftliche mit ihm abzumachen. — Nun habe ich die Ehre — Ihr ergebenster Diener, meine Damen.

(Rektor ab, Frau Professor begleitet ihn und ist deshalb einige Sekunden abwesend).

Siebente Scene.

Mimi; sodann **Frau Professor.**

Mimi: (allein)

Ein feiner Herr, der Herr Rektor, aber so ganz trauen möchte ihm doch nicht — da ist mir die Frau Rektor schon lieber mit ihrer freien lustigen Art.

Frau Professor: (zurückkehrend)

Meinst Du, es wird etwas?

Mimi:

Ich habe jetzt weniger Hoffnung als vorher. Der Herr Rektor schien mir etwas betroffen und verstimmt über unsere Zumutung.

Frau Professor: (setzt sich)

Nun da bleiben wir halt in Gottes Namen hier.

Mimi: (neben dem Stuhle stehend, schmeichelnd die Mutter umschlingend)

Aber den Herrn Spahn brauche ich deshalb doch nicht zu heiraten?

Frau Professor:

Mimi, ich glaube, Du stehst Dir da recht im Lichte. Wer weiß, wann sich wieder eine so gute Partie ergibt.

Mimi:

(ringt die Hände, den Blick gegen die Szene, dann zur Mutter gewendet)

Pressiert es Dir denn so sehr, mich anzubringen? — Ich bin doch Deine Einzige, und Du brauchst mich gar nie zu zanken, so brav bin ich.

Frau Professor:

Ja, Du hast es wirklich nötig, daß Du Dich lobst. Wenn ich Dich nicht gerade zanke wegen Deines Eigensinnes, so macht er mir doch viel Kummer.

Mimi:

Bitte liebe Mama, ein wenig Charakter darf man doch haben (tritt wieder hinter den Stuhl der Mama, beugt sich neben sie), und dann kannst Du doch mit mir auch ein bischen plaudern, weißt Du so etwas, was die andern gar nicht verstehen, aus Deiner Jugendzeit, vom Vetter Wolfgang, was der für ein schmucker Leutnant war, und wie er dem Fräulein Wißmann den Hof machte —

Frau Professor:

(schüttelt Mimi ab, nimmt das Taschentuch vor die Augen, steht auf und geht auf die Türe zu, etwas weinerlich)

Mimi, jetzt wirst Du unverschämt.

Mimi:

(eilt ihr nach, stellt sich mit aufgehobenen Händen bittend zwischen sie und die Türe)

O bitt schön, Mutterl, sei nicht böse, verzeih, es war ja so gut gemeint.

Frau Professor: (umarmt und küßt sie)

So bleib' halt bei uns, Du närrischer Fratz, und räume hier ein wenig auf. (Frau Professor ab.)

Achte Scene.

Mimi; dann Fritz.

Mimi: (allein, räumt auf)

Ach, was habe ich für eine liebe, goldige Mama! Und die hätt' ich hergeben sollen für Spahn & Cie.! Doch, das ist jetzt glücklich abgetan. Mein Essen will ich mir verdienen. Wenn der Fritz fort ist, können wir uns leicht ohne Magd behelfen. Die Gänge mache ich gern, nur nicht mittags und abends in die Brauerei — da könnten wir uns ja Flaschenbier einlegen. (Man hört poltern.) Wer kommt denn da gestolpert?

Fritz:

Ah! Fräulein Mi—mi—mi—mi—mi.

Mimi: (mustert ihn vom Kopf bis zu den Füßen)
Ist Deine Schule schon aus?

Fritz:

Soeben hat der Herr Professor das Kolleg geschlossen.

Mimi: (deutet nach der Stirne)

Und der Sparren in Deinem Kopfe ist wieder dicker geworden.

Fritz:

(stellt sich in soldatischer Haltung links neben Mimi und spricht mit den Augen rechts)

Und ich weiß etwas von Dir, was immer schwächer wird.

Mimi:

Nun, kleiner Rekrut?

Fritz:

Das ist Deine Herrschaft hier im Hause. Zu Deinem Kommando *fehlt* künftig der Soldat, der darnach exerziert. In drei Wochen dersertiere ich. Da hast Du nur noch die Kathi, und die wirds auch nicht mehr lang aushalten.

Mimi:

Was bist Du doch für ein grüner Junge ein aufgeblasener.

Fritz:

Grün, na das darfst Du sagen; *aufgeblasen* geht auch noch. Nur „*dumm*" darfst Du mich nicht heißen, das merke Dir, das wäre ein Tusch.

Mimi:

Und wenn ichs doch sage?

Fritz: (langsam pathetisch)

Das müßte mit Blut gesühnt werden.

Mimi: (verzieht sich gegen die Türe)

Da muß ichs doch einmal probieren. (Fritz greift nach einem Stocke)

Mimi: (die Türe in der Hand)

Dummer Junge! (ab)

Fritz: (macht einige Schritte gegen die Türe, dann kehrt er um)

Ha, ha, ha! Paukant ausgekniffen. So einem Frauenzimmer kann man doch absolut keinen Komment beibringen. Das haben schon unsere Vorfahren gemerkt: Drum heißt es im Kommersbuche (singt, Lufthiebe mit dem Stocke schlagend):

Mit Männern sich geschlagen,
Mit Weibern sich vertragen,
Und mehr Kredit als Geld —
So kommt man durch die Welt.

Neunte Scene:

(Während des Gesanges ist der **Professor** mit Hut und Stock eingetreten und bleibt stehen.)

Professor:

Nicht übel.

Fritz:

Pardon Papa, ich habe Dich gar nicht bemerkt.

Professor:

So, so, Fritz, Du solltest doch jetzt ganz andere Gedanken im Kopfe haben, als diesen Studentenschnickschnack.

Fritz:

Ja was denn, lieber Papa?

Professor:

Du fragst noch, Schlingel! Deine Klassiker, Deine Mathematik, unmittelbar vor dem Absolutorium.

Fritz:

Ach, lieber Papa, das ist ja alles nur Mittel zum Zweck.

Professor:

Nun! Und was ist dann Dein Zweck?

Fritz:

Der Zweck, Papa, das ist die Freiheit, die goldene Freiheit!

Professor:

(legt ab und setzt sich, Fritz bleibt stehen und spricht das Folgende halb gegen den Professor, halb gegen die Scene)

Hm, mein Sohn, was verstehst Du eigentlich unter Freiheit?

Fritz:

Nichts tun, Papa, faullenzen (Professor fährt unwillig auf und begleitet das Folgende abwechselnd mit Zustimmungs- oder Verneinungszeichen), wenn man will, — und fleißig sein, studieren, wenn man will. — Früh aufstehn, wenn man will, und lange schlafen, wenn man will. Ins Wirtshaus geh'n und kneipen, wenn man will, und zu Hause bleiben und Thee trinken, wenn man will. Auf den Ball geh'n und poussieren, wenn man will, auf den Fechtboden geh'n —

Professor: (einfallend)

Und blasiert und verstümmelt nach Hause kommen, ob man nun will oder nicht. Da werden wir schöne Erfahrungen machen.

Fritz:

Aber lieber Papa, zu erfahren brauchst Du ja gar nichts von den Details — Du bleibst ganz ruhig hier in Altheim und gibst mir monatlich 200 Mark; damit ist alles ausgestanden und nach vier Jahren und ruhmvoll bestandenem Examen kehre ich als gemachter Mann zu Euch zurück.

Professor:

Fritzchen, Fritzchen, Du bist auf dem besten Weg, ein Taugenichts zu werden, und Deine Mama hat ganz recht

mit ihren Befürchtungen. Sie will deshalb mit Dir nach München.

Fritz:

Hm (macht ein langes Gesicht und klappt etwas zusammen) Und die Mimi?

Professor:

Die will auch mit.

Fritz:

Und Du, Papa?

Professor:

Noch unentschieden.

Fritz:

Ich bitte Dich Papa, behaupte Deine Selbständigkeit und gib' den Weibern nicht nach, das ist Ehrensache für Dich.

Professor:

Ja, meine Ehre kommt dabei allerdings in Frage. — Nun aber gehe auf Dein Zimmer und vergiß wenigstens die Mittel nicht, die Dich zu Deinem schönen Ziele, der Freiheit, führen sollen.

Fritz:

Zu Befehl, Papa (ab).

Zehnte Scene.

Professor: (allein, aufgeregt wandelnd)

Der Kerl ist ja plötzlich wie ausgewechselt. Er will uns auskommen, um seine Freiheit zu genießen, wie er sie versteht. Unter diesen Umständen kann man mir ein anständig motiviertes Pensionsgesuch wahrhaftig nicht übel nehmen. Zieht ein Papier aus der Tasche) Da habe ich mir ambulando einige Notizen gemacht (Setzt sich an den Schreibtisch und schreibt) — Wenn das genügte. — Es steht wenigstens kein Schwindel darin, keine Lüge — — — So (faltet den Bogen zweimal (in Oktav) und legt das Schreiben auf den Schreibtisch, dann steht er auf und sieht auf die Uhr). Ehe ich es aber einreiche, will ich doch

noch einmal den Rektor darüber hören, der kennt jedenfalls die Formen, die zu erfüllen sind. Wenn ich mich ein wenig eile mit dem Umkleiden, treffe ich ihn noch auf seinem Amtszimmer.

Elfte Scene.

Professor. Mimi.

Mimi:

Papa, bist Du wieder da, das ist recht.

Professor:

Aber nicht lange. Ich möchte noch gerne vor 12 Uhr den Rektor sprechen. Wenn Du mir etwas zu sagen hast, ich werde gleich wieder hier sein, ich kleide mich nur um (ab.)

Mimi:

Jawohl Papa, ich warte hier. (sieht die Eingabe auf dem Schreibtische, nimmt sie und liest). (Freudig erregt) Na der gute Papa, wie schön er das gemacht hat, nur ein bischen bitter ....

Zwölfte Scene.

(Unterdessen ist der **Pedell** leise eingetreten und schaut Mimi über die Achsel in das Konzept.)

Mimi:

Aber Herr Gastl!

Pedell:

Fräulein Mimi, das is ja die Eingab', die mer scho lang habe wolle, fix und fertig unnerschriebe. Gebe Se mersche nor geschwind her, die nehm ich mit.

Mimi:

Warum nicht gar, Herr Gastel, sie hat ja noch gar kein Kouvert.

Pedell:

A, des mecht nix, do leiht jo äns denebe, do stecke mersche nei, un fertig is se. (tut, was er spricht.)

Mimi:

(greift nach dem Schriftstück, das der Pedell mit der rechten Hand hoch hebt)

Herr Gastl, das dürfen Sie nicht, wir wissen ja gar nicht, ob der Papa sie schon einreichen will.

Pedell:

Freilich wisse mersch, der Herr Rekter hat ja schon darnach gefragt. Nor her damit! (schiebt sie in die Tasche) So un fort, nix wie fort — (Von der Haupttüre her) Aber geplaudert derf da nix wern, da könnte Se alles verderbe — wisse Se, des is e Amtsgeheimnis — do häßts schweige! (ab).

Dreizehnte Scene.

Mimi. Professor. Dann **Kathi.**

Professor: (zur Seitentüre herein in Weste und Hemdärmel)

So, jetzt bin ich so weit. Hast Du mir etwas sagen wollen, Mimi?

Mimi:

Ach ja, der Pedell Gastl war eben hier.

Professor:

Was hat er denn gewollt? Lehrerratssitzung vermutlich? . . . .

Mimi:

Ich glaube seinen eigentlichen Auftrag hat er der Kathi ausgerichtet.

Professor: (zur Haupttüre hinausrufend):

Katharina! (zu Mimi) Nun und?

Mimi: (etwas verlegen)

Du weißt ja, was er für ein zudringlicher Mensch ist, der überall die Nase hineinsteckt —

Katharina:
(kommt mit einem blauen Ueberrock zur Haupttüre herein)

Was schaffens Herr Professor?

Professor: (der nur oberflächlich hingesehen)
Katharina, bringen Sie mir meinen schwarzen Rock.

Katharina:
I hab mer schon denkt, daß en Rock brauchen, und da hob i Ihne den da mitbracht.

Professor:
Katharina, eigentlich brauche ich den schwarzen.

Katharina:
Ja du mein liebs Herrgottle, den dunkelblauen sieht doch jeder Mensch für schwarz an.

Professor:

Aber Katharina, warum will Sie mir denn den schwarzen nicht bringen?

Katharina:
Ja weil wir ihn gestern zum Putzen ausgeben haben. Er hat ja zwei große Fettflecken noch von dem Kaiser-Diner her, wo Ihne der Kellner die Bratensauce drüber geschütt hat.

Professor:
Nun so ziehen wir in Gottes Namen den dunkelblauen an, obwohl er sich zum Ausgehen weniger eignet.

Katharina:
Ja wo wollen's denn schon wieder hin?

Professor:

Das braucht Sie im Grunde nicht zu wissen, Katharina, indessen — ich werde zum Herrn Rektor gehen.

Katharina:

Das brauchen Sie nit, Herr Professor, der Herr Rektor hat grad hergschickt und fragen lassen, ob Sie z'Haus wärn, er hätt was Wichtigs mit Ihne zu reden und wollt selbst kommen.

Professor:

Aber Katharina, warum hat Sie mir das nicht früher gesagt?

Katharina:

Nix für ungut, Herr Professor, aber ich hab mir gedacht, Sie gehen doch nit mehr aus, da brauche ich Sie nit zu erschrecken. Jetzt schellt's — das wird er sein. (ab.)

Mimi:

Da verzieh ich mich halt auch, bis er wieder fort ist. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Professor. Rektor.

Professor:

Ah! Herr Rektor bemühen sich selbst zu mir. Darf ich Ihnen einen Platz anbieten?

Rektor:

Danke, Herr Kollega, ich glaube, daß sich unsere Angelegenheit in Kürze erledigen läßt. (Räuspert sich einigemale tritt an das Fenster, dem Professor den Rücken zukehrend, dann sich umwendend).

Geehrter Herr Kollega! ich sehe mich leider genötigt, Ihnen Vorstellungen zu machen über ein Verfahren, welches

Sie auch in diesem Schuljahre sehr zum Nachteile der allgemeinen Bildung unserer Zöglinge eingeschlagen haben.

Professor:

Herr Rektor, ich bin mir nicht bewußt —

Rektor:

Ich meine die Ueberbürdung der Schüler mit zahlreichen mathematischen und physikalischen Hausaufgaben, welche deren Studierzeit zum größten Teile in Anspruch nehmen und sie von ungleich wichtigeren Lehrgegenständen abziehen. (Setzt sich jetzt).

Professor: (Setzt sich ebenfalls in einiger Entfernung)

Daß etwas wichtiger wäre als die mathematisch-naturwissenschaftliche Bildung, kann ich nicht wohl zugestehen.

Rektor:

Ja, es gibt allerdings Leute, welche dieser Ihrer irrtümlichen Auffassung beipflichten. Auch ich bin zwar geneigt, der Mathematik unter Umständen einigen Wert zuzuerkennen, aber schon Horaz hat in der vielleicht auch Ihnen einst bekannten epistola ad Pisones nachgewiesen, daß die Mathematik die Menschen zu ungenießbaren Rechenmaschinen macht und Ihnen jegliche Poesie und allen Idealismus raubt.

Professor:

Aber, Herr Rektor, meines Wissens hat hier Ihr gepriesener Horatius mit der den Dichtern und Wortwissern eigenen Leichtfertigkeit gesprochen wie der Blinde von der Farbe. Denn wir lesen nicht, daß er in seinen mathematischen Studien über das Addieren der Brüche hinausgekommen ist. — Andererseits scheint mir der Idealismus gerade mit dem Ungenießbaren anzufangen, und das Genießbare vielmehr dem Materialismus eigentümlich zu sein.

Rektor: (abwinkend)

Witze, Herr Kollega, Witze, Kalauer, in ernster Sache! Uebrigens gestehe ich Ihnen ja gerne zu, daß Sie vermöge

der Eigentümlichkeit Ihrer Bildung nicht imstande sind, die Gefahren zu würdigen, welche aus der Leere eines mathematisch vertrockneten Gemütes hervorgehen.

Professor:

Und die Naturwissenschaften sind in Ihren Augen wohl auch nur ein Defizit.

Rektor:

Noch gefährlicher, Herr Kollega, noch schlimmer. Sie machen den Menschen übermütig und gottlos. Sobald er nur einige Knalleffekte aus der Retorte hervorbringen kann, fühlt er sich bereits als Herr und Meister der Schöpfung, leugnet das Ueberirdische, den eigentlichen Urquell der Dinge, und wird gleichgiltig gegen die Religion und ihre Diener.

Professor:

Herr Rektor! das mag vielleicht bei einigen Halbwissern zutreffen; der *gründliche* Denker ist bescheiden. Denn gerade er verspürt am deutlichsten die *Grenzen* der menschlichen Geisteskraft.

Rektor:

Nun, wie dem auch sein mag, es ist meine Pflicht, Sie auf die allerhöchste Verordnung aufmerksam zu machen, welche verbietet, die Schüler mit häuslichen Arbeiten zu überbürden. Und ich wollte das hier in Ihrer Wohnung tun, damit die Sache den herben Beigeschmack der amtlichen Rüge nicht erhalte.

Professor:

Herr Rektor, ich danke Ihnen für diese Rücksicht, muß indessen gestehen, daß ich mich durch solche Beschränkungen gehindert sehe, meinen Pflichten gegen die studierende Jugend in vollem Umfange zu genügen.

Rektor:

Mein lieber Herr Kollega! Ihre *Pflichten* erfüllen Sie jedenfalls am vollkommensten, wenn Sie die Verordnungen

der vorgesetzten Behörde befolgen. Darin findet man, bei einigem guten Willen, immer eine Fülle von pädagogischer Weisheit.

Professor: (halb für sich, ohne den Rektor anzusehen)

Mag sein, aber das schließt nicht aus, daß mein (etwas ironisch markierend) „mathematisches Gemüt" dadurch schwer bedrängt wird. Es stürmt nun eine Reihe von Beweggründen auf mich ein, die sich alle auf die eine Frage zuspitzen, ob ich nicht besser täte, meine Quiescierung nachzusuchen.

Rektor:

Ganz recht.

Professor:

Wie meinen Sie.

Rektor:

Nun ich glaube, Sie haben sich durch Ihre langjährige Tätigkeit gleichsam ein Recht erworben, diese Frage aufzuwerfen.

Professor:

Und Sie glauben, daß es mit meiner Ehre verträglich wäre, daß man es mir nicht als Fahnenflucht und groben Eigennutz auslegen würde, wenn ich mir den Ruhestand erbäte?

Rektor:

Keineswegs, ich vermute vielmehr, daß man Ihnen mit Vergnügen —

Professor:

Mit Vergnügen?

Rektor:

Nun ich meine, daß man Ihnen ohne besonders skrupulöse Erwägung aller Umstände mit Rücksicht auf Ihre immerhin etwas angegriffene Gesundheit die Pension bewilligen wird.

Professor:

Würden Sie dieselbe befürworten?

Rektor:

Mit Vergnügen —

Professor:

Mit Vergnügen?

Rektor:

Das heißt, ich würde des Vergnügens gedenken, welches Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Tochter empfinden, wenn sie auf diese Weise ihrer Besorgnisse ledig werden.

Professor:

So, so. Nun, wenn Sie nichts dahinter finden, was unehrenhaft ist, dann kann sich mein Gewissen ebenfalls beruhigen.

Rektor:

Ich bezweifle nicht, daß dieses die beste Lösung des Dilemmas ist, in welchem Sie sich befinden. Sagt doch schon der treffliche Horatius:

„Löse zur rechten Zeit den Gurt dem alternden Renner,
Daß nicht Spott er ernte zuletzt und schleppe die Lenden“.

Und nun habe ich die Ehre, Herr Kollega, mich Ihnen bestens zu empfehlen. (ab).

Professor:

Ihr gehorsamster Diener, Herr Rektor.

Fünfzehnte Scene.

Professor. Dann **Kathi.**

„Mit Vergnügen“. Ja wohl zum Vergnügen des Rektors sich pensionieren lassen. Das wäre neu. Ich scheniere ihn scheints gewaltig in der Ausbreitung seines antiken Krams. (Reibt die Hände vor Vergnügen) Das ist ja äußerst günstig (auf- und abgehend). Da heißt es ausharren um jeden Preis. Nachgibigkeit wäre Verrat an der guten Sache.

Da müssen alle Nebenrücksichten schweigen — (zum Schreibtische tretend) Und der Wisch da wird nun bedeutungslos. Fort mit ihm (schaut auf dem Schreibtisch suchend herum) hm, hm, — Es ist mir doch, als hätte ich das Konzept da liegen lassen. Sollte ich es in die Schublade getan haben (zieht einige Schubladen ....) Teufelskram — da hat die Kathi wieder geräumt (zur Türe hinaus) Katharina!

Katharina:

Was schaffens Herr Professor?

Professor:

Haben Sie vielleicht meinen Schreibtisch geräumt?

Katharina:

Ja, was glaubens denn, Herr Professor, als ob i zu so was Zeit hätt!

Professor:

Wo kann denn nur das Schreiben hingekommen sein?

Kathi:

Wahrscheinlich habenses in d'Taschen gesteckt, wie gewöhnlich.

Professor:

(Nimmt einen großen Pack Papiere aus der Brusttasche, die er durchsucht)

Dabei ist es nicht. Katharina such' Sie einmal da auf dem Schreibtisch. Ich will einmal hier nachsehen (geht auf das Büchergestell zu), vielleicht hab ich es in ein Buch gelegt.

Kathi:

Ja, wie siehts denn aus?

Professor: (vom Bücherschrank aus)

Nun, wie wird es aussehen, ein Bogen Papier, zweimal gefaltet.

Kathi:

Und den soll ich finden — unterdessen brennt gewiß d'Suppen an. (sucht, indem sie einen Stoß Papiere rasch abräumt, dann kommt sie mit einem Quartformat rasch zum Professor) Schaun's da hab ichs schon.

Professor: (Nimmt es nicht ab)

Nein, Katharina, das ist es nicht, das ist nur einmal gefaltet.

Kathi:

No, da schauns her, einmal, zweimal (schlägt das zweitemal den ganzen Bogen auf). Wer hat denn jetzt wieder Recht?

Professor:

Sie stellt sich gar zu einfältig an, Katharina, ruf' Sie mir einmal meine Tochter.

Kathi: (verdrießlich)

D'Fräulein Mimi is ausgangen.

Professor:

Ausgegangen?

Kathi:

Zur Frau Rektor hats gesagt.

Professor:

Nun, so solls halt nicht sein — schließlich brauche ich es ja auch gar nicht mehr, das elende Schriftstück. (Stellt sich an den Schreibtisch und legt die Papiere wieder zurecht mit mißmutigen Geberden. Unterdessen tritt Kathi an die Rampe.)

Kathi:

O du mein Gott. Zerscht sucht er eine halbe Stund und schikaniert die Leut, nachher fallts ihm ein, daß ers gar nit braucht. — Ja, was i nit sag: Je gelehrter, desto verkehrter.

Ende des II. Aktes.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Wohnzimmer bei Frau Professor Stöckling.

Frau Professor: tritt mit Frau Rektor durch die Mitteltüre ein, beide Damen gehen zunächst langsam vor, dann nehmen Sie fortplaudernd auf dem Sopha Platz, welches links (vom Zuschauer aus) hinter einem gewöhnlichen Sophatisch um etwa 30° von der Rampe abweichend steht).

Frau Professor:

Weiß denn der Herr Rektor noch nichts bestimmtes?

Frau Rektor:

Wisse Se, wann ich en als frag, beim Kaffe oder Mittagesse: No Karl, wie stehts denn mits Professer'sch, komme se fort oder bleibe se da? Da macht er als sei länglich Gesicht und sagt: „Amalia, das sind Amtsgeheimnisse, und die sind auch den klügsten Weibern verschlossen". Wenn ich dann sag: Dippelche, geh mer weg mit Deiner Amtsmiene, ich bin doch dei Frau und mer kenne uns doch nit erst seit gestern: da schmunzelt er so pfiffig und fängt als an lateinisch zu rede, wo ich mer nit merke kann. Heut hat er erscht wieder sei post nebela phoebus daher gebracht, was so viel heiße soll als „Auf Rege folgt Sonnenschein". Wenn Se des für e gute Vorbedeutung halte wolle Frau Professor.

Frau Professor:

Ja, wenn man halt wüßte, was der Herr Rektor unter Sonnenschein versteht.

Zweite Scene.

Vorige. **Fritz.**

Fritz: (Mit Büchern und Heften unterm Arm tritt rasch ins Zimmer und ruft schon auf der Schwelle) n'Tag Mama, wo ist denn der Papa?

Frau Professor:

Aber Fritz, Du bist ja gräßlich ungezogen, siehst Du denn nicht, daß die Frau Rektor hier ist?

Fritz:

Ah, Pardon (tritt an den Tisch, gegen die Frau Rektor zu und macht eine tiefe Verbeugung, wobei ihm Bücher unter dem Arme herausfallen, legt das übrige auf den Tisch, wobei er eine leere Kaffee-tasse umwirft, und hebt die Bücher auf.) Siehst Du Mama, so geht es, wenn man einen so erschreckt.

Frau Rektor:

Tut nix, Fritzche, gelt Sie habe heut en schwere Tag gehabt in der Prüfung.

Fritz: (affektiert seufzend)

O Frau Rektor! — Mathematik — aber es ist uns gut gegangen in der Zinseszinsenrechnung. Alle haben das richtige Resultat. Da ist der Papa fein heraus. Nun kann er ja getrost hier bleiben, seine Professorsehre ist glänzend gerettet.

Frau Professor:

Ach du mein Gott, was ist das für ein vorlauter Junge, nehmen Sie es nur nicht übel Frau Rektor, er hat eben noch gar keine Lebensart.

Frau Rektor:

Liebe Frau Professor! Natürlichkeit und Aufrichtigkeit ist die Hauptsache, wenn nur d i e bleibt. Die Politur macht

sich rasch auf der Universität, wenn er in gute Gesellschaft kommt, gelt Fritzche?

Frau Professor:

Ja die Frau Rektor verwöhnt Euch recht, ihr Kinder, sie ist viel gut gegen Euch. Geh nur jetzt hinüber zum Papa und bringe ihm Deine Neuigkeit, er wird in seinem Studierzimmer sein. (Fritz geht gegen die Türe, wie er sie öffnen will, tritt der Professor ein).

Dritte Scene.

Vorige. **Professor.**

Professor:

(tritt auf die Frau Rektor zu, begrüßt sie ruhig und sehr artig)

Habe die Ehre gnädige Frau, wie geht es Ihnen, hat sich der Katarrh wieder gehoben?

Frau Rektor:

Danke Herr Professor, des bische Schnuppe wird gleich wieder vergange sei. Wolle Se sich nit e bische zu uns setze?

Professor:

Sehr gütig Frau Rektor. (Nimmt Platz auf einem Stuhle, den er sich beigeholt) Wenn ich die Damen nicht störe.

Frau Rektor:

A, wo denke Se hin, uns Fritzche weiß auch was Neues von der Prüfung.

Professor:

Wie so, Fritz, hast Du gut gearbeitet?

Fritz:

Ausgezeichnet Papa. Wir haben Dir Ehre gemacht. Es wird Dir nichts übrig bleiben, als für uns alle Note I vorzuschlagen.

Professor:

Nun, das wird sich zeigen und sollte mich freuen. Das Thema war günstig, jedoch die Note der Auszeichnung wird nur der mit gründlichem Verständnisse durchgeführten Arbeit zu Teil.

Frau Rektor:

Nur nit gar so streng, Herr Professor! Die Jugend will als auch e bische ermutigt sein.

Fritz:

Aber nicht wahr, Papa, jetzt bleiben wir hier. Es ist ja für Dich gar kein Grund mehr vorhanden, auszuspringen.

Professor:

Fritz, Du sprichst nicht mit hinreichendem Verständnis von der Sache. Indessen werden sich wohl Mittel und Wege finden, auch Deinen Wünschen gerecht zu werden.

Fritz:

Weißt Du Papa, mit Dir und Mama bin ich ja recht gern zusammen, aber die Mimi mit ihrem ewigen Haushaltungsbuch, ihrem beschränkten Verstand und ihrer affektierten Tugend, von der soll ich mich jetzt auch noch bemuttern lassen. Das ist doch zu stark.

(Professor schmunzelt, Frau Professor faltet erstaunt die Hände, Frau Rektor lacht herzlich.)

Frau Rektor:

Fritzche, wenn Sie sonst kei Schmerze habe, da lasse mer halt die Mimi hier bei uns, ich kann se gut brauche. Gelt Herr Professor, Sie lehne mer se auf e Zeit lang?

Vierte Scene.

Kathi: (bringt einen Brief, den sie dem Professor übergiebt)
An den Herrn Professor.

Professor: (betrachtet den Brief auf beiden Seiten)

Hm! Von der Hypotheken- und Wechselbank in München. Gestatten Sie (greift nach der Arbeitsschere auf dem Tische, schneidet den Brief auf, liest und nickt in freudiger Erregung mit dem Kopfe).

Frau Rektor:

(die ihn von Anfang an mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtet)

Gute Nachrichten, Herr Professor?

Professor: (Gibt ihr den Brief, zu seiner Frau)

Die Bank bietet mir eine Stelle an als Direktor der Versicherungsabteilung.

Frau Professor:

O, Konrad, das stimmt ja wunderbar zu unserem Plane.

Professor:

Nicht zu dem meinigen.

Frau Rektor:

Aber Herr Professor, da wern Se doch zugreife — 7000 Mark Gehalt und en ganz schöne Dienstvertrag.

Frau Professor:

Und in München, wo wir ohnedies hinwollen.

Professor:

Ha ha, das ist Wasser auf Euere Mühle. Das unbedingt Erfreuliche darin ist die Anerkennung meiner wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete des Versicherungswesens. Aber die Antwort will überlegt sein. Noch bin ich im Staatsdienste.

Frau Rektor:

Und dürfe Aufgabe korrigiere, Böck anstreiche un Grobheite einstecke, soviel Se wolle.

Professor:

Also meinen Sie, daß ich auf den Staatsdienst verzichten soll und meine Entlassung einreichen?

Frau Rektor:

A, des brauche Se nit, daß Sie deswege auf Ihr Pension verzichte.

Professor:

Das wäre ein unauslöschlicher Flecken auf meiner Ehre.

Frau Rektor:

Darüber habe nit alle Leut die gleiche Meinung, Herr Professor! Sie habe nit nötig, Ihre wohlerworbene Rechte so mir nix Dir nix aufzugebe für e Privatstellung. Sie wisse ja gar nit, obs Ihne in der Bank gefällt und wie lang Sies dort aushalte. Und Sie müsse doch auch an Ihr Familie denke.

Professor:

Mit diesem Briefe in der Hand bringe ich ein Pensionsgesuch nicht zustande.

Frau Rektor: (lachend)

No, da will ich Ihne halt emal eins mache — und wenns Ihne gefällt, dann unnerschreibe Se's un fort damit.

Fünfte Scene.

Vorige. **Mimi.**

Mimi: (kommt mit der Zeitung in der Hand im Promenadeanzug herein und schwenkt das Blatt)

Aber ich bringe etwas. (Kniet vor der Frau Rektor hin und hält ihr das Blatt vor.) Liebe, herzige Frau Rektor, da lesen Sie einmal!

Frau Rektor: (überfliegt zunächst die Stelle)

Soll ich laut lese?

Mimi: (Mit einem ängstlichen Blick auf den Professor)

Wenn Sie meinen — in Gottes Namen!

Frau Rektor:

„Dem Professor K. Stöckling vom Gymnasium in Altheim ist unter Anerkennung seiner langjährigen, eifrigen und ersprießlichen Dienste nach § — geht mich nix an — der erbetene Ruhestand allergnädigst bewilligt worden." (Gibt das Blatt an Frau Professor.)

Professor: (erhebt sich)

Was sagen Sie, der — erbetene — Ruhestand — bewilligt? Unmöglich, wer hat mir das getan?

(Der Pedell tritt mit der Zeitung und einem geschlossenen Schreiben ein, bleibt aber nahe an der Türe wartend stehen.)

Mimi:

Ich, lieber Papa, ich sah Deine Eingabe auf dem Schreibtisch liegen, ganz fertig —

Professor:

Und da hast Du sie —

Mimi:

Dem Pedell Gastl mitgegeben, der sie absolut hat haben wollen.

Pedell: (vortretend, gibt dem Professor das Schreiben)

Ja, ja, Herr Professor, so warsch, un so is es am schnellste gange.

Frau Rektor:

Herr Gastl!

Pedell: (schüttelt mit dem Kopf und blinzelt gegen die Frau Rektor, — zum Professor)

Jetzt sin mer all glücklich davon von dere kitzliche Geschicht, un der Herr Rektor läßt Ihne bestens gratuliere.

Professor:

Ja wohl zu s e i n e m Vergnügen, ich danke. Aber ich werde der Sache auf den Grund gehen, das lasse ich mir nicht bieten.

Frau Rektor:

Herr Professer, sein Se gescheit un verzeihe Se uns halt, daß mer e bische Vorsehung gespielt habe. Ich hab unserer liebe Mimi alle mögliche gute Wort gebe müsse, daß se Ihne nix davon sagt von der glückliche Uebereilung, die se begange hat. Des arm Mädche hat was ausgestande in dene vierzehn Tag.

Professor:

Und Ihnen hat das keine Skrupel gemacht, mich so hereinzulegen?

Frau Rektor:

Mir — kä bische — ich habs halt von der praktische Seit genomme, Herr Professor, Sie habe jetzt Ihr Pension und dürfe nur Ja sage, so habe Se noch dazu die schönst Stellung an der Bank in Münche. Was wolle Se noch mehr, Sie Glückskind?

Professor:

Ich stehe beschämt und fürchte, daß nur meine Feinde sich freuen, m e i n e F r e u n d e a b e r m i c h v e r a c h t e n.

Frau Rektor:

A, Posse. Besser Neider, als Mitleider.

Mimi:

Gelt, Du verzeihst mir, lieber Papa?

Professor:

Nun, Du hast eine gewaltige Fürsprecherin, mein Kind, und hast es wenigstens gut gemeint, aber wie der P e d e l l dazu kommt, sich solche Dreistigkeiten zu erlauben . . . .

Fritz: (die Aermel aufstützend)

Ja wohl, dem Gastl muß man das Handwerk legen.

Pedell: (droht dem Fritz mit der Faust)

Herr Professer, ich steh jetzt freilich in eme schlechte Licht da — weil mich die Fra Rektern nit rede läßt. — Aber wann des deibelse Amtsgeheimnis nit wär —

Frau Rektor: (mit dem Finger drohend)

Herr Gastl, morge wasche mer, da komme Sie an die Bütt. Gehn Se ins Gymnasium und hole Se mein Mann. (Pedell ab).

Frau Professor:

Aber jetzt setzen wir uns wieder und trinken zur allgemeinen Versöhnung und Beruhigung eine Tasse Kaffee.

Mimi: (nimmt Fritz, der einsam am Fenster trommelt, um den Hals und zieht ihn gegen den Tisch hin)

So Fritzchen, jetzt wollen wir einmal recht vergnügt sein.

Fritz: (schlitzt aus und droht ihr mit der Faust, bleibt stehen. Mimi setzt sich an seinen Platz).

Sechste Scene.

Vorige. **Kathi.**

Kathi: (mit einem Briefe zur Frau Professor hinter den Stuhl tretend, etwas gedämpft)

Da ist ein Brief an Sie gekommen mit einem großen Siegel. (Tritt vom Tische zurück nach der linken Seite der Bühne).

Frau Professor: (betrachtet das Siegel)

Justizrat Gröler in München. Was kann der von mir wollen? (Nimmt die Scheere vom Tisch). Entschuldigen Sie Frau Rektor (öffnet den Brief, murmelt, dann laut). Denke Dir Konrad, jetzt endlich hat das Gericht unsern Vetter Wolfgang wieder aufgefunden.

Professor: (ironisch)

Das wäre freilich schade gewesen, wenn man von dem Taugenichts nichts mehr gehört hätte.

Frau Professor:

O, Du tust ihm Unrecht. Da lies nur, er ist in der englischen Kapkolonie unter dem Namen Knower zu großem Ansehen gekommen und ein gemachter Mann. (Der Brief, den sie hinter dem Rücken der neben ihr sitzenden Mimi dem Professor hinüberreichen will, entfällt ihr und wird von dem herumstehenden Fritz aufgehoben, der ihn liest.)

Fritz:

Ja wohl Sekretair der Chartered Compagny ist er und verzichtet auf den Nachlaß seines Vaters zu Gunsten seiner Cousine Elisabeth. Das bist ja Du Mama — und also des Onkels Universalerbin — Hurrah! Es lebe der Vetter Wolfgang! (Kathi klatscht in die Hände und geht ab.)

Professor:

Fritz, mußt Du absolut enfant terrible spielen. Gib mir den Brief.

Fritz:

Hier Papa hast Du es schwarz auf weiß.

Professor: (liest)

In der Tat, es ist so, und der Justizrat verlangt eine Erklärung von Dir, Elise, ob Du die Erbschaft des Oheims antrittst.

Mimi:

Bitte, Papa, steht sonst nichts darin?

Professor: (gibt ihr den Brief)

Hier Mimi. (Steht auf, tritt heraus auf die andere Seite.)

Mimi: (sieht die erste Seite rasch durch und schlägt dann um)

Siehst Du auf der zweiten Seite da kommt es (liest): Das Haus Nr. 65 in der Theresienstraße mit 0,35 Hektar Garten, gewertet auf 150,000 Mk. und ein Barvermögen, welches nach Abzug einiger Legate sich auf circa 80,000 Mk. belaufen dürfte. (Legt den Brief auf den Tisch und kniet vor der Frau Rektor nieder, deren Hände sie mit Küssen bedeckt).

Frau Professor:

Siehst Du jetzt Konrad, der Vetter Wolfgang ist der edelste und beste Mensch auf der Welt. (Taschentuch.)

Professor:

Ja, ein sogenannter guter Kerl war er immer. Jetzt sitzt er scheints so dick in der Wolle, daß er ein ganzes Vermögen herschenken kann. Mir aber kommt sein Edelmut heillos in die Quere.

Fritz:

Mir nicht Papa. — Das war meine einzige Rettung vor der Mimi ihrer Knauserei. (Schabt die Rübe gegen Mimi.)

Frau Rektor:

Nun Herr Professor, jetzt sind Sie nicht nur ein freier sondern obendrein ein reicher Mann. Da werde mir halts Nachsehe habe in unserm Nestche hier.

Professor:

O, Frau Rektor! Ich werde künftig jedem dankbar sein, der mir seine Achtung nicht versagt. Dieser „erbetene" Ruhestand beunruhigt mich mehr als die schärfste Disziplinarstrafe.

Frau Rektor:

A, sind Sie nur gescheit. Das bische Pension betrachte Se als Entschädigung für die garstige Plackereien bei der Maturitätsprüfung, wo Ihne 20 Jahr lang 's Lebe verbittert habe. Und Sie habe ja auch Kinder, die's brauche könne.

Mimi:

Ja wohl Papa, siehst Du, jetzt bekomme ich schon eher einen Mann, wie ich ihn mir wünsche.

Professor:

Pfui, Mimi, das fehlt auch noch, daß Du ausartest und nach den Männern fahndest.

Mimi:

Bitte Papa, nur nach Einem, und das darf man mit 20 Jahren, hast Du neulich gesagt. (Geht zum Professor und schmeichelt ihm) Weißt Du Papa, wenn es uns gut geht bis zum Ende, dann machen wir eine große Stiftung für das Nürnberger Töchterheim.

Siebente Scene.

Vorige. **Katharina. Hermann.**

Kathi: (tritt zur Frau Professor)

Der Herr Hermann ist draußen und sucht seine Mama.

Frau Rektor:

(steht auf, geht auf die Türe zu, in welcher Hermann erscheint. Sie nimmt ihn bei der Hand und führt ihn in den Vordergrund — etwas gedämpft)

Ja Hermann was ist denn, daß Du schon wieder hier bist, ich dachte Du studierst auf dein theoretisches Examen.

Hermann:

Heute Vormittag glänzend bestanden, wollte Dich persönlich mit der Nachricht überraschen, Mama.

Frau Rektor:

No das is aber recht (küßt ihn), weiß es der Papa schon?

Hermann:

Ich komme gerade von ihm.

Herr und Frau Professor stehen auf und gehen mit Fritz langsam auf die Gruppe zu.

Frau Rektor: (Hermann vorstellend)

Da haben wir jetzt einen absolvierten Juristen.

Fritz:

Prost Hermann.

Professor und Frau Professor:

Wir gratulieren. (schütteln Hermann die Hand)

Mimi:

(Die sich bis jetzt etwas im Hintergrund gehalten, reicht Hermann die Hand und blickt im freudig ins Auge)

Ich auch.

Hermann:

Wirklich?

Mimi:

Das kannst Du Dir wohl denken, daß ich Dir tüchtig den Daumen gehalten habe. (Die Gesellschaft der 3 Alten geht nun gestitulierend wieder dem Tische zu und macht sich mit dem auf dem Tische liegenden Briefe des Notars zu schaffen, Fritz hält sich in Hermanns Nähe) Weißt Du, bei uns ist unterdessen auch etwas passiert.

Hermann:

Mimi, Du wirst Dich doch nicht —

Mimi: (langsam pointierend)

O ja, ich werde mich — wir sind jetzt pensioniert.

Hermann: (beklommen)

Ja wohl, weiß schon aus der Zeitung — Ihr zieht nach München?

Mimi:

Wahrscheinlich — und noch etwas, was nicht in der Zeitung steht — — (peinliche Pause) — na, na, nichts Schreckliches — wir haben bloß ein wenig geerbt — ein Haus in München —

Fritz:

150,000 Mk. ist es wert,

Mimi:

Und Geld —

Fritz:

80 000 Mark in Staatspapieren.

Hermann:

Wirklich, Mimi?

Mimi:

Ungefähr; er tut schon, als ob alles sein wäre zum Durchputzen.

Hermann: (freudig)

Jetzt sind doch Deine Bedenken gehoben, Mimi?

Mimi:

(hängt sich ihm in den Arm und promeniert mit ihm während des folgenden längs der Rampe)

Ja jetzt ist es freilich etwas anderes. Jetzt bekomme ich endlich, was ich mir schon lange gewünscht habe (faßt seine beiden Hände und macht eine kleine Pause, so daß man eine Liebeserklärung oder dergleichen erwartet), eine perfekte Köchin (schaut schelmisch zu ihm auf, der durch Kopfnicken zustimmt) ein Zimmermädchen (ebenso), eine Kammerjungfer.

Hermann:

A geh!

Mimi:

Natürlich, für meine komplizierte Toilette (faßt ihr Kleid, es zu zeigen). Und für die vielen Besuche in der großen

Stadt eine flotte Equipage mit blauer Seide ausgeschlagen (Sie schaut zu ihm auf, er hält den Kopf steif und schaut gerade an) — einen Kutscher mit hohem Pelzkragen — (ebenso) und wenigstens einen Livreebedienten, der die Karten abwirft — der kann dann auch bei Tische servieren. —

Achte Scene.

Vorige. **Wolfgang.**

Bei „gewünscht habe" der Mimi tritt Vetter Wolfgang in englischem Charakterkostüm ein und bleibt unbeachtet an der Türe stehen — da die einen um die Schriftstücke am Tisch beschäftigt sind und Mimi und Hermann an der Rampe promenieren.

Bei „servieren" tritt er vor auf Mimi zu, die heftig erschrickt.

Wolfgang spricht mit etwas fremden Accent.

Wolfgang:

Das alles können Sie haben und noch mehr, schöne Cousine Elisabeth, wenn Sie kommen wollen mit mir nach Captown.

Frau Professor:

(eilt auf Wolfgang zu und ergreift seine beiden Hände)

Ja um Gottes Willen, Vetter Wolfgang, da bist Du ja selbst. Gelt, es hat Dich wieder gereut, daß Du so splendid warst gegen uns.

Wolfgang: (kopfschüttelnd)

Non, all right, wollte bloß sehen, was Cousine Elisabeth (nach Mimi mit dem Kopf deutend) macht für Gesicht dazu.

Frau Professor:

Oh, närrischer Kerl, das ist ja meine Tochter Wilhelmine — mich kennst Du gar nicht mehr?

Wolfgang:

O yes, all right, gut konserviert, aber neue Auflage verry interessant. (Zu Mimi, die ihm schüchtern die Hand gibt.) Haben Sie noch nicht Lust, mit mir zu reisen nach Captown?

Mimi: (nach Hermann blickend)

Sehr gütig, Herr Vetter, aber ich bin bereits mit dem jungen Herrn Rechtsanwalt hier verlobt.

Fritz:

Der avanciert aber schnell.

Wolfgang:

Ach Mister Rechtsanwalt! (auf Mimi weisend) das Fräulein kann bekommen höchstens 5000 Pfund, ich gebe Ihnen 10000, wenn Sie sich suchen eine andere Frau.

Hermann:

Herr Knower, da muß ich schon bitten — in Deutschland werden die Bräute nicht verkauft — doch wenn *sie* will, bekommen Sie sie umsonst.

Mimi: (schaut zu Hermann voll würdevoller Entrüstung und gibt ihm einen verächtlichen Stoß mit dem Ellenbogen.)

Wolfgang:

Also wollen schöne Cousine kein Schloß und blauseidene Equipage?

Mimi:

O Herr Vetter, das war ja bloß ein Ulk!

Wolfgang:

Unpraktisch (gedehnt) — un—prak—tisch.

(Unterdessen hat sich die ganze Gesellschaft samt dem eingetretenen Rektor an die Gruppe der vier angeschlossen).

Mimi:

Unpraktisch, aber stark im Lieben und im Hoffen,

Hermann:

Hat auch der Deutsche oft ins Schwarze schon getroffen.

Pedell:

Aber spät.

Rektor:

Und sind wir auch vom Glücke nicht umbuhlt,

Pedell:

So zu sagen —

Rektor:

So sind wir idealisch doch geschult
Und wissen, Alles was wir hier entbehren,
Das wird ein besseres Jenseits uns bescheeren,

Pedell:

Quasi ganz einfach.

Professor Stöckling:

Wenn wir hinieden unsre Schuldigkeit getan,
Verordnungsmäßig nach dem Stundenplan.

Pedell:

Des is die Hauptsach.

Ende.









